

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)**

248 (11.9.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789488)

Einzelpreis 10 Pf.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen, bezugsfertig ohne Sonntagszuschlag monatlich 2,10 Mark

# Nachrichten für Stadt und Land

## Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Schriftleiter Wilhelm von Busch. — Verantwortlich für Politik Dr. Dr. Konrad Bartisch, für Redaktion Alfred Wien, für den heimatl. Teil J. Reploga, für Handel und Wirtschaft Dr. Jahnke, für Fern- und Sport R. Schmidt. — Berlin: Schriftleitung: Dr. Fr. Schmidt, Berlin SW 68, Zimmerstr. 26-28 (Fernsprecher A 7 Dönhofs 966). — Druck und Verlag von H. Schatz in Oldenburg

Nummer 248

Oldenburg, Sonntag, den 11. September 1932

66. Jahrgang

Bei der „Pythia“ der Wirtschaft:

### Weshalb kann es jetzt aufwärts gehen?

In der Wetterkarte der Konjunkturbeobachtung (Wachstum, auch auszusprechen, verboten)

„Die Post geht ab — und auf dem Stuttfuchhof sitzt der Schwager!“ — so ganz ohne Zusammenhang kann man dieses geflügelte Wort nicht verstehen, das in diesen Wochen in der Wilhelmstraße entstanden ist. Aus der Diplomatensprache überfetzt, bedeutet es etwa folgendes: „Die Post geht ab, d. h. in diesem Falle, eine neue Wirtschaftsperiode wird eingeleitet.“

Und der Schwager auf dem Hof, das ist der — Schwaiger des Reichswirtschaftsministers Warmbold — Geheimrat Wagemann, den schon Brünning als die Pythia der deutschen Wirtschaft bezeichnet hat.

In eingeweihten Kreisen weiß man, daß diese Schwägerhaft für die deutsche Wirtschaftspolitik von außerordentlicher Bedeutung ist. In der Öffentlichkeit rät man noch immer Rästel, von wem denn eigentlich der konstruktive Plan mit den Steuerquerschnitten stamme. In der Wilhelmstraße vermutet man es ziemlich genau: die Fäden führen weg vom Regierungsviertel, durch das Brandenburger Tor, die Charlottenburger Chauffee hinauf bis zum Knie, biegen dann um zum Kurfürstendam und enden zwischen Kurssägen und hochgelegenen Geschäften der vornehmsten Berliner Straße in dem ersten und zugleich größten Boardinghaus Deutschlands, das das Reich nach Kriegsende für seine Zwecke erworben hat. Wir befinden uns im Reiche Geheimrat Wagemanns.

„Wachung, die Wirtschaftsaufschwung kann beginnen!“ Vor einigen Wochen erkundete dieses Signal. Geheimrat hat es vernommen — gläubig oder ungläubig —, aber wer weiß, woher es kommt? Wer gibt in Deutschland das Signal, daß der Wirtschaftsaufschwung beginnen kann? In der Wilhelmstraße antwortet man auf diese Frage: „Da müssen Sie sich schon einmal zu unserer großen Wetterkarte begeben!“

Und wieder landet man in dem Boardinghaus am Kurfürstendam, in Geheimrat Wagemanns Reich: „Institut für Konjunkturforschung“, steht unten an der Tür.

Woher weiß da oben der Geheimrat Wagemann, ob ein Konjunkturaufschwung wieder beginnt? In einem Labyrinth von dunklen Korridoren irrt man zehn Minuten lang ziellos umher. Und der Berichterstatter ahnt noch nicht, daß er in einem Hause ist, in dem man von einer in Europa wohl einzigartigen Warte aus den klaren Blick über die tief unten ausgebreitete Weltwirtschaft hat! Aber die Erkenntnis kommt bald...

Was macht es, daß diese Warte nur ein verstaubter, mit Alpenpaten überladener Schreibtisch ist, was tut es, daß das große Panorama besten, was wir durchsehen, nur in Zahnenformeln oder in kurzen der Statistik sichtbar wird? „Erste Wirtschaftsperiode...“

„In Chile, aber auch in Peru und Ecuador besteht noch immer Inflationsgefahr. Mit den Staatsfinanzen steht es überall besonders faul. In Uruguay, Nicaragua und San Salvador sind Teufel oder Volkswörter erklärt worden. China, Niederländisch-Indien und Siam befinden sich noch immer auf dem toten Punkt...“

Aber, — England hat schon vor einem Vierteljahr langsam, langsam mit der Anturhebung angefangen. Und hinter sich her zieht es einen ganzen Schwanz zugehöriger oder befreundeter Staaten: Britisch-Indien, Neuseeland, Australien, Palästina, Argentinien, Venezuela... Und wenn man weiter das Weltwirtschaftspanorama betrachtet: dort in Amerika, hier in Deutschland, überall wird der Abbruch der Produktion immer geringer, immer geringer... Ein einziges Zeichen: die Panik an den Kreditmärkten hat aufgehört!

Im April noch hat man folgenden Wetterbericht herausgegeben: „Die internationale Vertrauenskrise dauert allgemein an. Die Währungsschwierigkeiten und die finanziellen Schwierigkeiten haben sich weiter erhöht, der Deflationsdruck ist größer geworden. Für Deutschland gilt vor allem die Tatsache, daß durch eine Zusage von dem Sparbüchlein ein Ausgleich der Defizite nicht mehr möglich ist...“

Und e August jedoch konnte man einen ganz anderen Wetterbericht verlesen: „In der Weltwirtschaft zeigen sich erstmalig in breiter Front Umsätze zu einem Umstimmung in den wichtigsten Effekten- und Rohstoffmärkten, obgleich Produktion und Umsätze zunächst noch zurückgehen und der Gläubiger-Schuldner-Ausgleich in der Welt geföhrt bleibt...“ — Erste Wirtschaftsperiode...

Die Wetterkarte des Geheimrats, die die kleinste Wirtschaftsbewegung im letzten Lande der Welt in ihre Beobachtung miteinbezieht, konstatiert aber auch ganz in unserer Nähe eine große, kaum bekannte Weltwirtschaftlichkeit: Und Frankreichs Vormarschstellung?

Die wirtschaftliche Vormarschstellung Frankreichs, die, politisch und wirtschaftlich uns und der Welt unerhört geschadet hat, scheint zum großen Teil gebrochen! Frankreich hat seine ausländischen Gutsdaben zum großen Teil zurückgegeben und kann also nicht mehr mit einem plötzlichen Rückzug seiner Gelder anderen Ländern Gefahr bringen. Außer-

dem haben mehrere Faktoren zur wachsenden Passivität der französischen Handelsbilanz beigetragen. Frankreich hat also zwar Gold gehortet, aber es ist alles andere als allmächtig! Und weiterhin wird von der Wetterkarte aus das Bild der Wirtschaft gezeichnet. Da nimmt mein Gegenüber einen Bogen Papier und zeichnet von oben nach unten einen schrägen Strich. „Was ist das?“ — „Das ist der Rückgang der deutschen Wirtschaft.“ — „Ach so!“ (Man kann sich noch nicht ganz an die sachliche Methode gewöhnen, auf einem unordentlichen Schreibtisch zwischen einem Zigarrenstummel und einer Milchflasche das große deutsche Wirtschaftsergebnis zu fixieren.)

„Und jetzt das hier?“ Ein anderer Strich geht noch senkrechter hinab. „Das ist die Entwicklung der Rohstoffpreise!“ Sie sind seit ihrem Höchststand durchschnittlich um etwa 80 Prozent abgenommen. 100 Kilogramm Weizen kosteten 35 M., dann 2,50 M. Diele die Menge Seide ist von 90 auf 11 M. im Preise abgerutscht. Kaufkraft ging von 944 auf 33 M. herunter, also ein Whinten um 96 Prozent. Ja, weiß man denn, wie nahe man daran war, die Rohstoffe wegzuverwerfen, anstatt sie zu verkaufen? Jetzt, seit einigen Monaten, ziehen die Rohstoffpreise wieder an, und zwar in

erheblichem Maße. Die Rohstoffländer werden wieder allmächtig kaufkräftig...“

Loke im Wirtschaftsturm! Der Geheimrat, der hier in äußerster Zurückgezogenheit die großen Ueberfluten gewinnt, und Pläne schmiedet, hat 60 Mitarbeiter. Gilt es doch, von einem Wirtschaftsaufleben in Japan bis zur genauen Festlegung der benötigten Schweinehälften in Deutschland (Auf und Ab der Schweinepreise) alles zu erforschen, was für die fähste und doch großzügige Wirtschaftsdiagnose erforderlich ist!

Zahlreiche Menschen arbeiten in dem Riesenbause am Kurfürstendam, gemeinsam über „Statistisches Reichsamt“ und „Institut für Konjunkturforschung“ herrscht der sehr freundliche und jobiale Professor Bagemann, dem man alles andere — nur nicht den nüchternen Zahlenmenschen ansieht. Und dabei sammeln sich in seinem Büro nicht nur die Endzahlen, er hilft tätig mit bei der Zusammenstellung, erscheint überall, wo man sich beispielsweise bei schwierigen Berechnungen auf das Gebiet der Schätzung begeben muß. Wenn man außerdem noch als Reichswahlleiter recht schwierige Pflichten zu erfüllen hat, so ist es gelernt der statistischen Zahlen, die auf den rührigen Geheimrat einfließen.

## Vor der Reichstagsrede des Kanzlers

Die Montagssitzung des Reichstags hat durch die allgemein mit Spannung erwartete Regierungserklärung alle Anzeichen eines „großen Tages“. Wie die U. erfährt, wird die Rede des Reichskanzlers außerordentlich Bezug nehmen auf die Rede, die der französische Ministerpräsident Herriot am Sonntagmorgen in Meaux hielt, wobei wahrscheinlich auch Gelegenheit sein wird, auf die Wehrfrage näher einzugehen. Des weiteren wird der Reichskanzler das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung und besonders die sozialpolitischen Fragen erörtern. Günstig wird er auch die Handelspolitik und hierbei besonders die Frage der Konjunkturforschung behandeln.

In parlamentarischen Kreisen erwartet man, daß nach der Regierungserklärung der Reichstag bis Mittwoch vertagt wird, um in der Zwischenzeit, wahrscheinlich am

Dienstag, den Parteiführern Gelegenheit zum Empfang durch den Reichspräsidenten zu bieten. Von gut unterrichteter Seite verlautet, daß der Reichspräsident durchaus gewillt sei, die Parteiführer zu empfangen und sich darüber unterrichten zu lassen, wie sie sich eine etwaige Neubildung der Regierung sowie die Regierungsführung und ihr Wirtschaftsprogramm denken. Es sei aber selbstverständlich, daß der Reichspräsident sich in allem seine Entscheidungen vorbehalten werde. Nach dem Empfang der Parteiführer werden die Fraktionen zusammenzutreten, um zu dem Ergebnis dieser Besprechung Stellung zu nehmen. Am Mittwochmorgen wird dann die Aussprache über die Regierungserklärung beginnen. Mit einer längeren hinauschiebung der Entscheidung über das Schicksal des Reichstages wird in parlamentarischen Kreisen kaum noch gerechnet.

## Die Konferenz von Stresa

Die oberitalienischen Seen genießen bei den Diplomaten eine besondere Vorliebe. Wenn man schon einmal unbequeme Verhandlungen führen muß, dann wenigstens in landschaftlich schöner Umgebung. So wurde der Weg nach Locarno gefunden, so lagen jetzt in Stresa die Staatsmänner mit dem wichtigen Programm einer Rettung der Welt. Die österreichischen Nachfolgeländer können weder wirtschaftlich noch finanziell leben. Sie sind alle bis über die Ohren verschuldet, erstickten in ihren agrarischen Produkten und haben kein Geld, ihre notwendige Einfuhr zu bezahlen. Es zeigt sich eben, was Deutschland immer behauptet hat, daß man zwar beliebig auf der Landkarte mit dem

lineal Grenzen ziehen kann, daß damit aber noch keine Lebensfähigen Gebilde entstehen. Rumänien, Serbien, Griechenland, die Tschechoslowakei, Polen sind zwar als „Verbündete der Siegermächte“ territorial mehr sichergestellt. Nachdem aber der nationale Ueberchwang der ersten Jahre sich gelegt hat und nun die rauhe Wirklichkeit ihr Recht forderte, mußten sie sehr bald einsehen, daß sie zwar über eine sehr schöne Fassade verfügten, daß aber dahinter das Mauerwerk sehr rasch zu bröckeln begann. In Zeiten der Hochkonjunktur ist ihnen der volle Ernst ihrer Lage wohl kaum zum Bewußtsein gekommen, so lange sie von Frankreich immer noch Anleihen bekamen, um dafür die französische Schutzpolizei

### So sieht die französische Abrüstung aus!



Die französische Artillerie-Schule in Fontainebleau ließ 21 alte Kanonen meistbietend versteigern. Aber es scheint, daß auch in diesen von Millionen karrten Zeiten Kanonen kein gutes Handelsobjekt sind, denn von den 21 „Katalanquennern“ wurden nur vier ersteigert und diese erzielten zusammen nur 886 Franken, das sind knapp 100 Mark. Die Käufer waren nicht etwa chinesische Bürgerkriegsgeneräle oder aufständische Rüstfabriken, sondern einfache Metzgerhändler.

In Osteuropa spielen zu können. Oesterreich und Ungarn, die zu den Unterlegenen gehören und aus deren Zell ja die Nerven für die glücklichen „Gewinner“ hauptsächlich geschöpft wurden, haben schon sehr viel früher das Messer an der Kehle gefühlt und nach Abhilfe gesucht.

Die deutsch-österreichische Zollunion war der erste Versuch, innerhalb des Versailles Systems die allgemeine Wirtschaftskatastrophe zu verhindern. Der Versuch ist von Frankreich befohlen zerfallen worden, nur aus politischen Gründen. Unklar ist, inwieweit der Konföderation von Stresa in dem auch das immer noch die wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Kanten sich überschneiden. Deutschland hat, um die Not der Agrarländer zu lindern, den Vorschlag der Präferenzen gemacht, wahrscheinlich das einzige Hilfsmittel, das zur Verfügung steht. Aber der Vorschlag kommt von Deutschland und ist deshalb an sich schon verächtlich; er enthält auch die Möglichkeit einer Annäherung zwischen Deutschland und den Oststaaten, die Frankreich unangenehm ist. Dafür hat Herrrot den alten Tardeutschen Plan wieder in den Vordergrund geschoben, der auf die Dauer keine Rettung bringt, die Kritik höchstens verlängert, aber die politische Abhängigkeit der Balkanstaaten von Frankreich bereinigen soll. Auch dieser „Rettungsweg“ ist so gut wie unmöglich. Was also bisher in den Besprechungen herausgefunden ist, enthält nur Negatives. Das ist ein nicht unbedeutendes Symptom, denn die Konferenz von Stresa ist eine Art Generalprobe für die Weltwirtschaftskonferenz. Und wenn es hier schon nicht gelingt, wirtschaftliche Notwendigkeiten gegen politische Interessen durchzusetzen, dann ergibt sich daraus für die Weltwirtschaftskonferenz selbst ein außerordentlich ungünstiges Fortschritts.

**Stresa, 10. September**

Am Sonnabendmorgen schiederte im Finanzausschuß der Konferenz von Stresa der Generaldirektor der Oesterreichischen Nationalbank die schwierige Finanzlage Oesterreichs, wie sie sich besonders nach dem Zusammenbruch der Oesterreichischen Kreditanstalt entwickelt hat. Zur Behebung der Finanzkrise gab er von sich aus einige Hilfsmittel an. Zunächst betradie er als unerlässliche Voraussetzung die Festlegung des Unterschiedes zwischen dem inneren und äußeren Kurs des Schillings, die Herstellung des Gleichgewichts der Zahlungsbilanz, die Verminderung der Zinslast und die Verlängerung der Amortisation sowohl für langfristige, als auch für kurzfristige Kredite seien weitere Maßnahmen. Außerdem müßten neue Stillhaltermethoden gefunden werden. Zum Schluß erklärte er sich mit der Schaffung eines Sonderfonds einverstanden, der aber nicht für die Agrar-, sondern auch für die Industriezweige Geltung haben sollte. — Sodann legten die Vertreter von Bulgarien und Griechenland die schwierige Finanzlage ihrer Länder auseinander.

Zum Wirtschaftsausschuß der Konferenz trafen sich Sonnabendmorgen zunächst die Vertreter der Agrarstaaten. Man einigte sich über eine Anzahl von Fragen, die den Verfassern vorgelegt werden sollten und hat in einer anschließenden Sitzung mit den Verfassern vor allen Dingen Ziffern darüber verhandelt, was von den Verfassern angestrebte sei. Man sieht auf deutscher Seite nicht recht den Nutzen dieser Maßnahmen ein. Denn sowohl Italien wie Frankreich und auch besonders Deutschland wollen keineswegs eine Abnahme der Produktion übernehmen, sondern lediglich die Bedingungen lockern, im freien Spiel der Kräfte den landwirtschaftlichen Erzeugnissen der Agrarländer Eingang in die Wirtschaft zu verschaffen.

**Neues vom Tage**

Der französische Ministerrat billigte am Sonnabend einstimmig die Antwortnote an Deutschland. Am Quai d'Orsay wurde bekanntlich erklärt, daß die Note in Paris frühestens am Montag veröffentlicht werden solle. Sie soll dem französischen Botschafter in Berlin bereits zugestellt worden sein.

Der Reichsanstalt wird sich in seiner Regierungserklärung mit dem Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung, besonders den sozialpolitischen Fragen, mit der handelspolitischen Lage und außenpolitisch mit der Staatskrise des französischen Ministerrates in Mainz, hierbei wahrscheinlich auch mit der Wehrfrage, beschäftigen.

Weitere Besprechungen zwischen NSDAP. und Zentrum Die zwischen führenden Persönlichkeiten der Nationalsozialisten und des Zentrums seit einiger Zeit geführten Besprechungen wurden am Sonnabend beim Reichstagspräsidenten Ströing fortgesetzt. Wie verlautet, sind auch diesmal in der Hauptsache wirtschaftliche Fragen zur Erörterung gekommen. Eine weitere Vertauung über den Inhalt und das Ergebnis der Verhandlungen, die weitergeführt werden sollen, ist nicht ausgegeben worden.

Deutschland erklärt Zahlungsausschuß in Amerika Wie in unterirdischen Kreisen verlautet, beabsichtigt die deutsche Regierung wegen der am 30. September fälligen Rate für die amerikanischen Zahlungsarbeiten und „miserable“ in Washington einen Zahlungsausschuß zu erklären. Bevor die Erklärung übergeben wird, finden aber noch gewisse Besprechungen mit der amerikanischen Regierung hierüber statt. Es handelt sich um eine Jahreszahlung in Höhe von rund 60 Millionen Reichsmark.

Besprechungen mit den Ländern über das Bräntiencheinheitlich Die Ausfuhrbestimmungen über den Zoll der Wirtschaftsverordnung, der das Bräntiencheinheitlich behandelt,

wird voraussichtlich erst in der übernächsten Woche veröffentlicht werden können, da zunächst noch eine Reihe von Besprechungen, so in der nächsten Woche mit den Ländern, geplant ist.

Eine Goldmedaille für Dr. Gdener Die internationale Luftfahrttagung im Haag wurde am Freitagabend mit einem Festessen abgeschlossen. Bei dieser Gelegenheit wurde Dr. Gdener die Goldmedaille der Föderation Aeronautique Internationale überreicht.

Nach langjähriger Gefangenschaft hat Nebenbühler erlöst Eine furchtbare Nacht verlebte der 53jährige Kaufmann Heinrich Beder aus Halle (Saale) an dem Goldschmied Otto Buchholz aus Duisburg, von dem er vermutete, daß dieser mit seiner Frau ein Verhältnis unterhalten habe. Buchholz hatte am 16. August 1927 seine Ehefrau aus Eifersucht auf dem Straßweg in Halle wegen dieses Verhältnisses erschossen. Er wurde langjährig in Kerkerhaft, er hat für diese Tat verurteilt werden müssen, konnte seiner Ehefrau seinen Abdruck tun. Beder hat im Gefängnis zwar gut geföhrt und war aus diesem Grund jetzt befreit worden. Er begab sich unverzüglich nach Duisburg, wo er sofort die Adresse seines Nebenbühlers anständig machte. Nach einem kurzen Wortwechsel in der Wohnung des Goldschmieds zog Beder eine Mauerbohrer aus der Tasche und schoß Buchholz durch mehrere Schüsse nieder. Der Mann war auf der Stelle tot. Der Täter konnte nach dem von der Polizei festgenommen werden.

Zwei Polizeihauptwachmeister von Einbrecherzügen überfahren In der Nacht zum Sonnabend gegen 4 Uhr wurden zwei Polizeihauptwachmeister, Wölkens und Grabhoff, aus Wiesbaden von einem Einbrecherzügen, das aus Richtung Warendorf kam, auf der Herzberger Straße unter der Eisenbahnunterführung überfahren und schwer verletzt. Die Verletzten sind im Krankenhaus verbleiben, in Warendorf einen Einbruch zu verhindern. Die Polizeihauptwachmeister Grabhoff ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Die Täter sind unerkannt entkommen.

**„Fest der deutschen Schule“**

Dr. H. Berlin, 10. September.

Am Sonntag findet in der Reichshauptstadt im Grunewald-Stadion ein großes überparteiliches „Fest der deutschen Schule“ statt, das vom Landesverband Mark Brandenburg des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) veranstaltet wird, und dem eine nicht zu unterschätzende kulturpolitische Bedeutung zukommt. Vor einiger Zeit hat Reichsinnenminister v. Gumbel auch die Notwendigkeit unterstrichen, daß das Wissen um das Grenzland- und Auslanddeutschtum in den Schulen vertieft werden müsse. Nun ist dem VDA, zu dem Schulfest am Sonntag, das für den gesamtdeutschen Gedanken zu werden sucht, eine Stellungnahme des Reichsinnenministers zugegangen, in der es heißt: „Der Plan, am 11. September in Berlin ein „Fest der deutschen Schule“ zu veranstalten und auf diese Weise Jugend und Eltern zu gemeinsamer Arbeit am Volkstum zu gewinnen, wird von mir lebhaft begrüßt. Gerade angesichts des Ernstes der Zeit halte ich es für dringend erwünscht, alle Kräfte des deutschen Volkes in dem Bekenntnis zum deutschen Volkstum und Kulturgedanken zu sammeln und zu vereinen.“

Daraus spricht, daß der Wille an amfänger Stelle des Reiches, in der Jugendpolitik eine Hinwendung zum Volkstum zu vollziehen, parallel geht mit dem alten Wunsch des Grenz- und Auslanddeutschtums, getting mit dem jungen Deutschland verbunden zu werden. An dem „Fest der deutschen Schule“, bei dem der Reichsinnenminister eine auch im Rundfunk verbreitete Rede halten wird, werden rund 12 000 Schüler der VDA-, Mittel- und höheren Schulen teilnehmen. Auch der Reichsjustizminister, der Reichsfinanzminister und der preussische Kultusminister werden zugegen sein.

**Aus der „Bildergalerie“ Preußens**

Dr. H. Berlin, 10. Oktober.

(Sonderdienst unserer Verliner Schriftstatter) Durch eine Veröffentlichung der „Kreuzzeitung“ die bekanntlich seit längerer Zeit zum Organ des Sozialismus geworden ist, wird in Berliner politischen Kreisen bekannt, daß der inzwischen durch den Reichsstatthalter seines Postens enthobene preussische Staatssekretär im Innenministerium, Dr. Wegg, private Kreditbeziehungen gehabt hat, die noch von sich reden machen dürften. Die Kreuzzeitung sagt, Wegg habe, als er noch im Amte war bei der Preußenkasse ein Darlehen von zunächst 8000 Reichsmark aufgenommen, und im Laufe der Zeit sei die Summe schließlich der offenbar nicht gezahlten Zinsen auf 1800 Reichsmark angewachsen. Wegg soll noch ein größeres Darlehen erbeten haben, aber selbst der damalige Präsident der Preußenkasse, Klepper, der später preussischer Minister wurde, eigene Bedenken gehabt zu haben, diesem Wunsch zu entsprechen. Als Sicherheit habe Wegg bei der Preußenkasse Bilder hinterlegt, deren Wert nie abgeschrieben worden sei. Daß die Beteiligten bei dieser Kreditgewährung so ganz reines Gewissen gehabt hätten, gehe ihm daraus hervor, daß nicht die Preußenkasse selbst, sondern ein anderer Institut als Kreditgeber aufgetreten sei, wobei der Betrag zu Lasten der Preußenkasse gegangen sei.

Diese Angelegenheit wird noch zu überbrillen sein. Wir nehmen an, daß sich der vom Preussischen Landtage in einer Zeit eingeleitete Ausschuß zur Untersuchung der Finanzgebarung Kleppers auch mit dieser Angelegenheit beschäftigen wird. Inzwischen hören wir, daß die Angelegenheit der „Kreuzzeitung“ einer unlängst fertiggestellten Darstellung über die preussische Finanzpolitik einfließen

**Wie wir regiert werden . . .**

**„Herr v. Papen läßt bitten!“  
Ein Blick in die Zentrale der Reichsregierung**

(Nachdruck, nach auszuweisliche, verboten)

Wilhelmstraße 77/78. Ein seltsames Paar: neben dem alten, ehrwürdigen Palais mit seinen barocken Schwingtüren, dem ehrwürdigen Vorgarten, durch dessen Kies schon Bismarck mit großen Schritten eilte — erhebt sich dicht an der Straße ein glatter, gelber Neubau. Zwar hat der Architekt, Prof. Siebler, eine Anpassung in Form und Linie versucht — aber der Bruch ist unverkennbar.

Beide Gebäude bilden die Reichskanzlei, den Mittelpunkt der Reichsregierung. Sind diese Gebäude ein Symbol dafür, daß eine Verbindung zwischen einer alten und einer neuen Zeit nicht möglich ist — einfach, weil ein solcher Neubau in die historische Einbett der Wilhelmstraße nicht paßt? Es ist bekannt, daß schon der Reichskanzler Dr. Brüning diesen Neubau nicht schätzte. . .

Und die Moral von der Geschichte des Reichskanzler Neubaus: sowohl Brüning als auch Papen bezogen sich nicht auf die alten historischen Räume und schlugen dort gern ihre Zelte auf. . .

„So wenig Räume gibt es in der Reichskanzlei?“

Früher, als es nur den Aufbau gab, wunderten sich die Besucher oft: „So wenig Räume gibt es in der Reichskanzlei? Da muß ja nun wirklich nicht viel zu tun sein!“

Nun, wir können verraten, daß auch nach Vollendung des Neubaus die Arbeitsräume nicht wesentlich vergrößert worden sind. Ein Flügel ist für den Distriktsrat abgetrennt worden, und viele der Wohngemeinschaft zeigt sichtbar jedem Besucher, wie nahe der Reichsregierung gerade die Dörfer sind. Sonst aber. . . hat jede mittlere Firma mehr Geschäftszimmer als die Reichskanzlei. Und es gibt in der ganzen Reichskanzlei nicht viel mehr als ein halbes Duzend Referenten, während in allen anderen Ministerien zahlreiche Ministerialräte und Regierungsräte beschäftigt sind.

Aber. . . wofür mancher Beamte im Deutschen Reich würde viel darum geben, auch nur ein „einfacher“ Regierungsrat in der Reichskanzlei zu sein. „Hier bei uns“, so erklärte dem Berichterstatter ein Referent, „halten wir uns mit Kleinigkeiten nicht auf.“ Und so ist es wirklich: als Aufgabe ist der Reichskanzler der Vertreter des Reichskanzlers mit den Ministerien, die Abhaltung der Kabinettsitzungen und der in Frage kommende Verkehr mit fremden Staatsmännern zugeordnet.

Dafür gibt es einen Staatssekretär, einen Ministerialdirektor, einen Ministerialreferenten, der, wie in jedem Ministerium, die Büroarbeiten zu erledigen hat, und etwa ein halbes Duzend Ministerial- und Regierungsräte, von denen

einer oder zwei persönliche Referenten des Herrn Reichskanzlers sind.

Diese Männer aber haben mit den schwersten Dienst in der Wilhelmstraße. Sie haben nicht die lächelnde einlaufenden Gesandtenwürde auf ihre politische Verwendbarkeit mit zu prüfen, den anderen Ministerien mit persönlicher Führungsnahme zuzusetzen und sie evtl. zum Schluß „Abitenkretell“ zu machen, sondern sie müssen auch während der andauernden Kabinettsitzungen Tag und Nacht auf dem Sprung sein, die Telefonverbindung mit der Welt aufrechterhalten und den Kanzler über alles informieren, was in seinen Ministerien, was in der Reichskanzlei, was in der Welt politisch von Bedeutung ist. „Eine Schararbeit“, darin faßt einmal ein aus Bayern stammender Ministerialrat seine Meinung zusammen. . .

**Wer sind die Männer?**

Aber sind nun diese Männer, die in der Reichskanzlei sozusagen die Verbindungsoffiziere zwischen Ministerien, Volk und Reichskanzler bilden? Sieht man den mittelgroßen, schwarzhaarigen, sehr eleganten und jugendlichen Herrn durch die Halle schreiten, zu dem das Monnet besser als die deutsch beginnende Gasse paßt, so würde niemand glauben, einen von den „Drei Ministerien“ vor sich zu haben, von denen der Volksmund der Wilhelmstraße spricht. Und doch ist es der Staatssekretär v. d. d. der schon vor mehr als einem Jahrzehnt mit dem General von Schleicher und dem jetzigen Reichspräsidenten Wards zusammen in der Bendorferstraße, im Reichswehrministerium lag. Und diese Kampfgemeinschaft der „Drei Ministerien“ hat sich inzwischen zu einer gewissen Frontameraberschaft, die das ganze Kabinett ein, übertragen.

Aber nichts gibt Anlaß zu der Behauptung, daß hier lediglich eine Art „Militärüberfall“ auf die Zivilisten der Reichskanzlei stattgefunden habe. Im Gegenteil: der Staatssekretär v. d. d. war als Oberregierungsrat v. d. d. in der Wilhelmstraße ein alter Bekannter, und nicht mehr und nicht weniger als — der persönliche Referent Brüning's. Der zweite persönliche Referent, Oberregierungsrat v. d. d. s., ist unter Papen zum ersten persönlichen Referenten aufgerückt. So ist der Wechsel in der Reichskanzlei äußerlich recht glatt vor sich gegangen. Brüning hat seine drei zugeordneten Säulen geräumt, die von Papen, der immer noch außerhalb wohnt, nicht übernommen worden sind.

**Der Apparat**

Es ist kein Geheimnis, daß in der Reichskanzlei „Läden“ hauptsächlich von zwei Seiten — was den Appa-

rat betrifft — „geschmiffen“ wird, vom Staatssekretär und dem persönlichen Referenten. Für die beiden gibt es aber auch dafür nur ununterbrochene Arbeitszeiten. Sie haben den Verkehr zu regeln, sie müssen abwehren und beordern, und sie allein können dem Reichskanzler seine produktive Arbeitsfähigkeit erhalten.

Von einem früheren Reichskanzler der Republik erzählt man, daß Freund ihm eines Tages in Bismarcks Arbeitszimmer vor einem Wäschkorb mit Briefen standen. „Ja, ich selbst“, sagte er mittraulich, „die Beamten hier zu schmücken mich doch!“ — Papen hat ebenso wie sein Vorgänger Brüning mehr Vertrauen zu seinen Mitarbeitern, und wenn diese auch gahlreichen Anrufen sagen müssen: „Bedauere, der Herr Reichskanzler ist jetzt nicht zu sprechen“, weil der gerade irgendwo vergabten bei einer wichtigen Angelegenheit, so bilden sie doch wesentliche Teile seiner Schranke zwischen Kanzler und Öffentlichkeit. Das ist ja gerade die große Aufgabe der Reichskanzlei: Schranken fortzuschaffen, Verbindungen nach allen Seiten zu halten. So etwas ist recht schwierig, wenn man in der Reichskanzlei nur drei Telefonleitungen, je zwei Hände und einen Mund besitzt. Aber die Schwierigkeit wird geschafft, und von der Kolonialgesellschaft bis zur Generalfeldartillerie kann niemand behaupten, der Weg zum Reichskanzler würde ihm nicht offen.

Steigt man im Neubau die große Treppe empor, durchquert die Vorhalle vor dem großen Empfangssaal, so gelangt man zu einer ledergelappten Tür, die niemand betreten würde, als ungehöriges Geleg; Nicht eintreten! Hinter sich der Reichskanzler von Papen. Bei der Eintragung glaubt man sich ein wenig an das Arbeitszimmer Wolsolmis im Palazzo Venezia in Rom erinnert, nur in etwas tend kleineren Dimensionen. Es finden auch die Kandelaber wenig Möbel sind in dem Raum. Und der ganze Eindruck wird durch einen großen Papierkorb gelindert, der zu Papen des Genalligen ein profanes Dafein führt.

Hebrigens paßt der Eindruck Papens gar nicht zu der Unnahbarkeit des Mannes. Denn Papen ist verbindlich, und jedes Gespräch hat bei ihm ein phantastisches Tempo, und man spürt deutlich, daß er es versteht, mit den Genalligen gängen des anderen mitzugeben.

Gewiss, man kann in der nüchternen Atmosphäre dieses Neubaus kaum erschüttert werden, und doch denkt man die aufregenden Stunden zurück, die sich im letzten Juliabend in der Wilhelmstraße 77/78 abgespielt haben: von Staatsmanns Anstrich „finis Germaniae“ in den furchtbaren Tagen der Ruhrerbrüche — bis zu jener Nacht zum 13. Juli, vier Wochen später, als Mann gegen Mann hier gerungen wurde und dann doch die Vantentriebe kam. . .

Wilhelmstraße 77/78 — ein schickiges Haus ohne Prunk und Pracht, in dem die Fäden deutschen Schicksals gezogen wurden.

### Ihr Hut - meine Damen

Ist Ihre Visitenkarte. Er sagt mehr als der Name. Lassen Sie sich von mir beraten. Unter einer großen Auswahl hübscher Modelle können Sie bei individueller und fachkundiger Beratung wählen, was Ihnen gefällt und was Sie kleidet. Auch Änderungen von Hüten und Pelzen werden in meinen von mir selbst geleiteten Werkstätten unter Mit Hilfe von vierzehn bewährten Hilfskräften bestens ausgeführt.

**Käthe vor Mohr**  
Damen-Hüte, Pelze  
Lange Straße 33 — Telefon 4107

**Jetzt ist es Zeit!**  
Ihre Jacken in Winter-Form zu bringen u. färben zu lassen  
**S. O. Lillhardt**, Telefon 3421  
Säbrennert und Hum. Wollschneiderei

### Oelgemälde

einige wundervolle, herrliche Motive namhafter Künstler wegen dringender Baranschaffung schnellstens spottbillig verkauft. Eilofferten unter J M 316 an die Geschäftsstelle d. Bl.

**Rundfunk-Anlagen**  
große Auswahl, niedrige Preise  
**Herborth, Haarenstraße 3**

**Einmal Herbst für Sie!**  
Sünnenaugen - Wachs entfernt vollständig Sünnenaugen u. Sonnenhaut 1 Mt. Nur bei **Dr. Geyers G. Siffert, Lompa Nr.**

### Um Irrtum zu vermeiden

wohne ich **Wallstr. 10 nicht Burgstr.**  
Seit 20 Jahren Paris, gewerben, angemeldet. - Deiling u. Verfaß. Verrentungen, Knochenaussetzungen bei Menschen und Tieren. Erfolgreichste Behandlung in d. hinterlegten Säulen kann nachgewiesen werden. Preise der Zeit entworfen.  
**Frau Maria Weishoff** gen. **Wojnifalt**  
Oldenburg, Wallstr. 10 / Tel. 5230  
Komme auf Wunsch zu jeder Zeit n. auswärts

**RADIO LUMOPHON 23**  
Als Empfänger o. R. RM. 131.-  
Als Kombination o. R. RM. 168.-

Zwei Kreise  
Drei Röhren

**Lumophon**

Auf der Funkausstellung in Berlin erwies sich Lumophon 23 als der beste Empfänger seiner Klasse. Mit ihm hören Sie die Kundfunkübertragungen aus ganz Europa im dynamischen, lebendigen Lautsprecher, so trendmodern und technisch wie nie zuvor. Lassen Sie sich Lumophon 23 unverbindlich vorführen. Bedingungen Sie bei Ihrem Radiohändler oder bei **Brüder Stark, Nürnberg** die Druckstraße 7/15.

Wintersemester beginnt 10. 10. 32  
Gelehrpläne kostenlos

**Höhere Technische Lehranstalt Reichenspergerstraße Baugewerkschule der Landes-Oldenburg i. O. Hauptstadt**

Höhere Technische Lehranstalt für Holz- und Tischler  
**VAREL!**  
Städtische Baugewerkschule  
Neu ist Saengerkaunt. Wintersemester Beginn 12. 10. 32

**St. Bauschule Rehburg**  
Sem.-Beginn 20. Okt. Schulgeld nur 80.- Tm. Vorrecht: Befreiung v. schr. Meisterpr.

**Zwangsversteigerung**  
64 gelangen öffentlich meistbietend gegen Verpfändung zur Versteigerung am Montag, dem 12. September 1932  
In **Willingen-Grummersort**, vorm. 10 Uhr 2. Damentischbräder  
Käufer vermahnt sich um 9.30 Uhr in Schwabers Wirtschaft in **Willingen Niehaus, Obergerichtsvollzieher.**

**Heißmangel**  
Ihre Hausfrau sagt es der anderen  
Die breite Mangel ist vorteilhafter  
Bereit Abholung und Montage  
Zodangelegenheit im Hause  
Bismarckstr. 4124 oder Reingold 4672

Varel Aus einem besseren Stadthaus habe ich eine mit allen Bequemlichkeiten eingerichtete  
**Villa**  
enthaltend viele geräumige Zimmer, Einfaß, Garage und großen Bier- und Gemüsegarten, mit beliebigem Antritt sehr preiswert zu verkaufen. Die Wohnung eignet sich für jemanden, der sich zur Ruhe setzen und angenehm wohnen will. Die Wohnung ist bisher in einer Sand- und nicht vermietet gewesen. Die Hälfte des Kaufpreises kann zu einem möglichen Zeitpunkt längere Jahre unbindlich liegen bleiben. Nähere Auskunft auf Anfrage  
**C. F. Koopmann, Aukt.**  
1 Wagon  
**Futterkartoffeln**  
Bestellungen erbittet  
**Ernst Bartels**  
Kartoffel- u. Strauß, Wittings-  
hof 16, Telefon 2371

**Koffer**  
Brieftaschen  
Damentaschen  
**Clemens Hitzeград Comp.**  
RITTERSTR. 17-18 MÜHLENSTR. 12  
Aktentaschen  
Zigarrenetuis  
Börsen

Inbetriebnahme der  
**Heißmangel Rekord**  
Auguststraße 72  
Größter Walzenbüchsmesser, daher besser Klärfest. Rollen u. Bringen bereitwilligst und gratis.  
Um günstigen Anruf bittet **G. Rührer.**

Überzeugen Sie sich wie erstaunlich billig das gute Edelweißrad ist. Katalog gratis und franko von **Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 1**

**W. M. Busse**  
Oldenburg  
Mottenstraße 9  
Telephon 3412  
**Tafel- und Dezimalwaagen**

**Klavierstimmen**  
2.50 RM  
**W. Olfmanns**  
Helligengasse 32  
35 Jahre im Fach tätig  
Klavierunterricht  
C. Niemann, Ziegelhofstr. 12

**Jetzt pflanzen**  
Blütenstauden  
Wolke, Hirtensporn u. viele andere prächtige Stauden in den schönsten Sorten. Auch Steingartenstauden in großer Auswahl.  
**Gärtnerei Neumann**  
Oldenburg-Blüherfeld - Telefon 4857

**Inertol rot und braun**  
zum Streichen von Beton, Eisen, zum Dichten von Balkons  
**Fr. Spanhake**  
Farben-Spezial-Geschäft  
Lange Straße 48, b. Rath., Tel. 3214

Bernsprechamt Oldenburg angeschlossen  
**2102**  
**Hans Barklage, Rindenburgstraße 13**  
Obst- und Süßwaren  
Eier, Butter, Käse-Spezialgeschäft

Wir haben der Firma  
**J. Vosgerau**  
Telephon 5039 Damm 25  
den Vertrieb unserer  
**Vosteenia-Ballon-Dreirad-Wagen**  
ohne Motor für den Platz Oldenburg übertragen  
Wir liefern für jedes Gewerbe d. passenden Wagen  
Interessenten wollen sich bitte mit der obigen Firma in Verbindung setzen  
**Fahrzeugbau - Vosteen, Bremen**

**Der Stahlhelm**  
**Kreisgruppe Oldenburg**

Manöver, Herbstparade Berlin sind vorüber  
**Jetzt Manöver-Ball**  
in sämtlichen Räumen der „Union“, zugunsten der Winterhilfe  
Sonntabend, den 17. September 1932. Eintrittskarten à 50 Pf. bei **Wenckenberg, Stauff. und Ullie, Deilhaagenwall 2. Abendkasse 75 Pf.**

**Autofut 4673**  
4-Sitzer, gechl. Wagen  
Kilometer 15 3.

**Höherer Schulunterricht**  
für Knaben und Mädchen,  
Behördl. genehmigt.  
Keine Klassen.  
Biete Erlöse.  
Genium: Oberrealschule Sexta bis Untersekunda.  
**Clara Maria Arnold**  
Oldenburg i. Oldbg.  
Laudenstraße 18  
Telephon 5207

**Autofut 2807**

Jetzt ist es höchste Zeit, daß Sie Ihre Federbetten in Ordnung bringen lassen. Durch die Betten-Reinigung werden die Federn lockerer und füllkräftiger. Am gleichen Tage erhalten Sie Ihr Bett zurück. Umstopfen von Betten gratis

**RICHARD Fierath**  
Haarenstraße 54/55.

**2000 Lampen Riesiger Lagerverkauf**  
Lampen-Brunecker, Oldenburg, Bleicherstr. 3  
Lampen, Osterstr. 33

Während unserer **Rabattage** gewähren wir ohne jede Ausnahme **10% Rabatt** auf:

**Kleiderstoffe in Wolle, Halbwolle und Seide, Mantelstoffe, Hauskleiderstoffe, Oberhemdenstoffe, Wäschebatiste, Damaste, Linons, Künstlerdecken u.s.w.**

Lassen Sie diese einzigartige Kaufgelegenheit nicht ungenutzt vorüber gehen, - kommen Sie sofort!

**W & M stoffe**  
Web- u. Manufakturwaren-Vertriebsges.m.b.H.  
Verkaufsstelle:  
**Oldenburg i. O.**  
**Achternstr. 32 Ecke** Ritterstraße Markt



# 1. Beilage

zu Nr. 248 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 11. September 1932

## Der Herbst kommt

Auf kaltem Lande steigen Drachen,  
Mitweberfommer weht im Wind,  
Man lacht schon nach den Winterjahren,  
Da darin keine Motten sind.

Die Nächte werden deutlich länger,  
Man brennt tagtäglich mehr an Licht.  
Die Lichtrechnung macht bang und bänger;  
Denn die Tarife jenseit man nicht.

Die Vogelschar'n zum Süden fliehen.  
Für sie die Meisezeit begann.  
Ich werd' ne woll'ne Wür' anziehen  
Und fleh' mir meine Köhlen an.

Die Pilzföh' langsam rauszuluchen,  
Erscheint mir äußerst angebracht.  
Im Hause richt' s nach Plausamentuchen  
Und nach, was Mutti eingemacht.

Die Blätter fallen von den Bäumen;  
Und wenn sie dramaturgisch sind,  
So laßt sie fallen ohne Säumen.  
Das trock'ne Zeug verweht der Wind.

Der Morgenebel auf den Weiden  
Schwebt hin wie leichter Silberflor,  
Und fleh'ge Hände schon bereiten  
Die Weder auf den Frühling vor.

Man gräbt und wöhlet alterwegen,  
Und mancher Siebel' kauft sein Fleh,  
Damit es sich bei Sturm und Regen  
Im Heim gemütlich haben läßt.

Gar viele Herbstesboten mahnen  
Und reden ernstlich ins Gemut.  
Toboch ein leichtschwingiges Abnen  
Durch die verführte Seele zieht.

Ich denke, daß in wenig Wochen  
Der Kramermarkt hier Einzug hält  
Als glänzendste der Festepochen,  
Nuch wenn in dunkle Zeit er fällt.

Komm, lieber Kramermarkt, und mache  
So froh mich, daß ein Kind ich bin.  
Dier abzurufen wär' ne Sache,  
Die niemals will mir in den Sinn.

Und wenn ich so viel Jahr alt würde,  
Wie einst Methusalem es war,  
Ich fühle nicht der Jahre Würde,  
Der Markt verjüngt mich wunderbar.

Ich spar' schon jetzt, das heißt in Noten,  
Damit's mir nicht an Saatgut fehlt,  
Doch kann mich gern zu Waße laden,  
Wen etwa Ueberfluß recht quält.

Spottstroffel.

„Denen, die Ludwig Lindloff aus seiner früheren Epoche kennen, wird seine immer großzügige, wahre und tiefe Darstellung überragender Selbsterfahrungen in der Erinnerung haften: Sein Bear und Nachbet, der Erbforster, Sagen Tronie, sein Michael Kramer, der alte Huhn und der Nidelmann. Wie er sie sah und formte — immer hatten sie Leben, stets erstanden Anschauungen aus einem Zuge und Guß. Auf ein reifes Schaffen kam dieser vielgeanderte Künstler zurückzublicken, auf eine Weise hier und an anderen Orten verbiederter Erfolge. Gestern ward ihm der Beweis, daß, wenn auch nicht vielleicht die Nachwelt, so doch die Mitwelt dem Wimen Kränze der ehrenden Dankbarkeit flücht. In unverbraucher liebenswürdiger Freije stand dieser Unermüdbliche noch einmal vor uns auf der Szene... Wer gestern gesehen hat, wie viel Kraft an Einwilligkeit, an Gemüt und Seele in diesem herzbahnen Künstlerum fließt, beglattet sein Gedehen mit der gewissen Überzecht, daß ihm noch vieles Schöne und Hohe gelingen wird. Wir sind überzeugt, ihm folgen nur treue, herzlich aufrichtige Wünsche.“

## 391.

Der Landesverband West-Ems des VDA, veranstaltet am 18. d. M. ein groß angelegtes Jugendtreffen, an dem Gruppen aus Bremen, Bremerhaven, Wilhelmshaven, Ostfriesland und dem Oldenburger Lande in großer Zahl teilnehmen. Am Morgen finden Wettkämpfe auf dem Saarenesch statt, in denen sich die Jugend im Sport und in ihrer Sangeskunst miteinander mißt. Mittags veranstaltet der Landesverband einen Festakt im Theater, in dessen Mittelpunkt, umrahmt von musikalischen Darbietungen des Landesorchesters, eine Ansprache des Ministerpräsidenten Höber und eines Vorstandsmittageliebes des VDA, aus Berlin stehen wird. Die Veranstaltung wird von der „Nora“ übertragen. Im Anschluß daran zieht die VDA-Jugend vor das Ministerium zu einer öffentlichen Kundgebung für den VDA-Gedanken. Hierbei wird außer einem Auslandsdeutschen Minister Spangemacher zu der VDA-Jugend sprechen. Vor und nach der Kundgebung konzertiert die Reichswehrkapelle. Den Höhepunkt erreicht das Jugendtreffen mit dem großen Festzug, an dem außer der VDA-Jugend zahlreiche Jugendgruppen oldenburgischer Vereine teilnehmen, um zu zeigen, daß sie den Zielen des VDA: Erhaltung der deutschen Schulen jenseits der Reichsgrenzen — ihre Unterstützung gewähren wollen. Der Abschlus der Veranstaltungen bilden künstlerische Darbietungen der Gruppen auf dem Platz des Turnvereins „Jahn“, während derer noch einmal ein Auslandsdeutscher zu der Versammlung sprechen wird. Während des ganzen Tages werden Sammlerinnen in den Straßen Korblümen zugunsten der Betreuungarbeit des VDA, verkaufen. So wird der „Blauwe Wimpel“ des VDA, an diesem Tage dem Straßenbild sein Gepräge verleihen.

Das Goethe-Garden-Festspiel „Die Laune des Verliebten“ wurde gestern zum erstenmal im Schlossgarten vor einem zahlreichen Publikum wiederholt. Unter den grünen Zweigen der mächtigen Bäume war hinter dem Blumenkasten ein improvisiertes Bühnen aufgebaut worden, während für die Besucher auf der großen Wiese eine entsprechende Anzahl Stühle aufgestellt waren. Wenn auch der bewölkte Himmel anfangs mit einer unerwünschten Unterbrechung drohte, so blieb es doch die ganze Zeit über trocken, ja, zeitweise drangen sogar Sonnenstrahlen durch das Gewölk auf die Szene, diese in anmutiger Weise verschönernd. So konnten sich Künstler und Publikum ganz dem Reize des reizenden Spiels hingeben, so daß sich die Aufführung im Schlossgarten zu einem vollen Erfolg auswirkte.

Den Besuch der Goethe- und Theater-Ausstellung im Augusteum möchten wir unsern Lesern nochmals dringend empfehlen. Die Ausstellung bietet die nie wiederkehrende Gelegenheit, eine Fülle interessanter Dinge aus Oldenburgs Vergangenheit kennenzulernen. Sie ist geöffnet täglich von 11-1 Uhr, Sonntag, Mittwoch und Sonnabend außerdem von 3-5 Uhr. Eintritt für Mitglieder des Kunstvereins frei, für andere 50 Pf.

Der neue Operettenensemblemeister unseres Landes, Herr Jos. Felix Geh, dirigiert am Dienstag, abends 8 Uhr, in der Mita, Mitteldeutsche Rundfunk AG, Leipzig, ein größeres Konzert. Unter anderem wird Herr Geh auch seine „Einfachste Fantaste für großes Orchester“, die 1921 in Baden-Baden uraufgeführt wurde, zu Gehör bringen. Das Konzert wird auch vom Deutschlandsender übernommen und weitergegeben.

Einmaliges Gymnasium. Die mündliche Selbstprüfung, die heute nach vorausgegangener schriftlicher Prüfung unter dem Vorsitz des zum Regierungsdirektor bestellten Leiters des Gymnasiums, Oberstudienrats Dr. G a b e r,

## Aus Stadt und Land

\* Oldenburg, 11. September 1932

### Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

„Die Laune des Verliebten“ fällt aus

Da im Interesse der vielen auswärtigen Gäste der Anfang der heutigen „Meistersinger“-Aufführung schon auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt ist, fällt die geplante Aufführung von Goethes „Die Laune des Verliebten“ aus.

### Anrechte!

Bis zum 15. kauft die Anrechtzeichnung. Immer noch haben Sie Gelegenheit, sich den billigen Theaterbesuch zu sichern.

„Meistersinger“-Übertragung auf den Theaterwall!

Die Intendanz hat sich entschlossen, in Anbetracht des großen Interesses, in welchem die Eröffnungsvorstellung dieser Spielzeit steht, den letzten Akt der „Meistersinger“ (Festwiese, von Sachsanprache bis Schluß) auf den Theaterwall durch das Mikrophon zu übertragen.

Die Theaterkasse bittet, die erste Rate der Anrechte begleichen zu wollen. Wegen der vielen Anrechtzeichnungen wird gebeten, das Eingahlen an der Abendkasse zu vermeiden, da sonst bis Anfang der Vorstellung eine Abfertigung unmöglich ist.

### Landesorchester

Vom Landesorchester wird uns geschrieben:

Die feierlichen Inhaber eines Konzert-Anrechtes werden höflichst darauf aufmerksam gemacht, daß die Erneuerung der alten Anrechte bis zum 15. September erfolgen muß, da von diesem Termin an die neuen Anrechte ausgegeben werden. Niemand sollte verkümmern, sich rechtzeitig dieses außerordentlich billige, in seinem Programm so verdolende Konzertrecht zu besorgen. Anmeldungen zur Erneuerung der Konzertanrechte nimmt die Kasse in der Vorhalle des Theaters täglich von 10 bis 1 Uhr entgegen.

### Heimatmuseum

Das Heimatmuseum in Oldenburg, Rosenstraße 32, das Sonntags von 11 bis 13.30 Uhr, Dienstags von 11 bis 13 Uhr, und Freitags von 15 bis 18 Uhr geöffnet ist, bietet zur Zeit eine sehr interessante Schau von Oldenburgs Graphit. Manuelle von Startlos und Schilling grenzen die kleine Septe umbersä ab; zwei Blätter von Emma Ritter führen bis an die Gegenwart. Radierungen von Müller vom Ziel nehmen einen verhältnismäßig breiten Raum ein. Zeichnungen

gen von Prof. Winter, Radierungen von Siehl-Frechheit und eine Lithographie von Anna Martens reichen sich dazu. Allen Arbeiten gemeinsam ist die thematische Bindung an Motive der Heimat. Nur eine Zeichnung von Startlos stellt eine Landschaft auf Capri dar.

Prof. Winter hat die Originalzeichnungen zu seinen volkstümlichen Aufsätzen in der Oldenburger „Heimatkunde“ dem Begründer des Heimatmuseums geschenkt. Diese Zeichnungen sind eine Fundgrube für unsere Kenntnis der landschaftlichen Geräte und Trachten in vergangener Zeit. Schillings und Startlos Arbeiten bringen alte Ansichten von Oldenburg, aus der inneren Stadt und vom Ems, bei denen man faunend feststellt, was für herrlich gewachsene Baumgruppen der Bergungskunst der Gründerväter zum Opfer gefallen sind. Die Blätter von Müller vom Ziel und den jüngeren Künstlern können unter dem gemeinsamen Namen „Stimmungskunst“ zusammengefaßt werden. Die Landschaftszeichnungen sind feingliedrig und still oder großartig und fühl bei Müller vom Ziel, gedämpft und befangen bei Siehl-Frechheit, temperamentvoll und voll warmer Hingebtheit bei Anna Martens, während die beiden Blätter von Emma Ritter die Fassung eines stillen und eines brausenden Gefühlstromes in fest gefügter Form vollziehen.

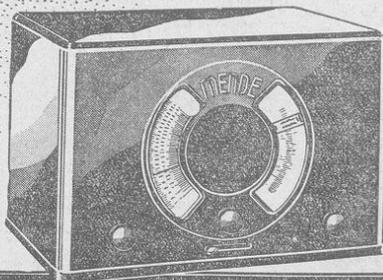
### Ludwig Lindloff †

Erst heute erreicht uns die Nachricht, daß Ludwig Lindloff, der lange Jahre dem Verband des früheren Hoftheaters und jetzigen Landestheaters angehörte, in W a d e n - W a d e n, wo er seit 1925 an den Städtischen Schauspielern wirkte, verstorben ist. Der Tod rief ihn nach langem und schwerem Siechtum aus einer bis zuletzt erfolgreichen künstlerischen Tätigkeit ab. Seine letzte Rolle war der Schlaginhaus in Schäfers: „Der 18. Oktober“ gewesen. Mit Ludwig Lindloff, so schreibt die bortige Presse, die ihm ehrende Nachrufe widmet, „ist einer von der alten Garde dahingegangen, jener alten Schauspielergeneration, deren Kunst auf einem festgefühten stabilen Fundament beruhte; jener Tradition, wo es keine Grenze zwischen Mensch und Künstler gab... Sein Künstlergeschaffen durchdrang fein Vollmenschenhum und löste sich darin auf. Sein ganzes Leben gehörte seiner Kunst, und als er sie nicht mehr ausüben konnte, da starb er.“

Lindloff wurde 1862 in Miga geboren und ging, nachdem er kurze Zeit als Gerichtsbeamter tätig gewesen war, zur Bühne. An führender Stelle wirkte er an namhaften Bühnen des Reichs, so in Danzig, Oberfeld, Bremen. Viermal war er auch jenseits des Ozeans in America und zweimal am Berliner Schillertheater verpflichtet. In Oldenburg hat er lange Jahre gewirkt und gehörte zu den besonderen Stützen des verstorbenen Großherzogs. Als er am 30. Juni 1925 von Oldenburg schied, als Gastwirt in Hermann Bahrs: „Das Konzert“, widmeten ihm die „Nachrichten“ die folgenden Worte:

# 50 Stationen

und mehr empfangen Sie mit **Mende 138**. Jede Station ist ablesbar, Sie stellen nur den Zeiger auf den gewünschten Sender. **Mende 138 hat keine Korrekturknöpfe**, ist trennscharf wie kein anderer seiner Klasse, er besitzt alle Vorteile, wie Tonblende, Störbeseitiger und als ganz besondere technische Neuerung zweifach geeichte Stationskala, ist klarschön u. leicht bedienbar. Der Sieger der großen Deutschen Funkausstellung 1932!



- Mende 138 . . . . .
- RM 138.- o. R.
- 1 Mende-Dynamo Spezial
- RM 58.-
- oder als Kombination mit dynamisch. Lautsprecher
- Mende 180 . . . . .
- RM 180.- o. R.
- Bakelitegehäuse
- Mende 194 . . . . .
- RM 194.- o. R.
- Nußbaumgehäuse

# MELENDE 138

Erhältlich in allen Fachgeschäften

Wer vergleicht, findet Mende 138 unerreich!







# 2. Beilage

## zu Nr. 248 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 11. September 1932

### Hilfer-Jugend

Von Georg Freyrich, Gbewecht

Wie wird in der Hilferjugend erzogen? Hier sei nur das Wichtigste genannt. Nicht Vorlesungen und Nachplappern von Formeln, die im politischen Tageskampf gebraucht werden, gilt hier. Aber das möchte man uns gern aneignen, und gerade das versteht man so oft unter „Politikierung der Jugend“.

Der Führer wandert mit seinen Jungen hinaus aus dem Dorf, aus der Stadt. Die Heimat wird erwandert, erlebt. Inneres Verbundenheit mit der Heimat und ihren Menschen kann nicht ausbleiben. Ein echtes volkstümliches Bewußtsein und damit auch die Bereitschaft, diese Heimat gegebenenfalls zu verteidigen, entstehen. Gener Wortpatriotismus unterhebelt sich beständig davon.

Die Hilferjugend hauft draußen tagelang in einem Zeltlager, ist ganz auf sich angewiesen. Lebendige, echte Kameradschaft verbindet bald alle. Gemeinsam geht vor Eignung, der Anfang zum Erleben und Eingeliebtwerden dieses Grundlagers in die Seele der Jungen ist da.

Der einzelne Junge wird mit Führeraufgaben betraut, die er selbständig zu erledigen hat, für die er aber dem anderen Führer und der Gemeinschaft verantwortlich ist. Etwas der Verantwortungsgefühls, Reigen und Lieben der Führerqualitäten. Natürliche Führerqualitäten.

Bei Jungen, deren Seele durch Zeltgemeinschaften so gestaltet worden ist, fallen auch die Worte auf fruchtbaren Boden, die auf dem Selbstauben den Geist großer Männer lebendig werden lassen, die von Volk, Vaterland, Selbstumt handeln. Aber ihr erstreckt ja auch mit euren Jüngers? Stimmt. Aber das tun wir nicht um des Erzieherens willen. Ordnung, Disziplin, gute körperliche Haltung soll die Jahre Jugend zeigen, ob im Dienst oder nicht. Dieser Sinn ist der Mühe wert.

So wird in der Hilferjugend erzogen. So wird die Weltanschauung Nationalsozialismus Grundlage und Mittelpunkt einer neuen Erziehung.

Politikierung der Jugend. Will man die Hilferjugend so kennzeichnen, so mag man es nicht Politik ist ja auch nichts anderes als die in Ordnung umgesetzte Lebensanschauung. Aber dann soll man auch eigene Erziehungsmaßnahmen so benennen und ihr nicht ein unpolitisches Wästelchen umhängen wollen. Dann soll man aber auch vorsichtig mit diesem Ausdruck umgehen, ihn nicht gewisslos in die Menge hineinwerfen und dort genützt oder ungenützt und unbedachte Mißbilligung gerade gegen die Hilferjugend erregen, sondern nur dort verwenden, wo er ganz bestimmt richtig verstanden wird.

### Saatgutbeschaffung

Säet man in einem Betrieb immer wieder Nachbau von bemessenen Saatgut aus, so nehmen die Erträge mit zunehmender Abnutzung zusehends ab. Derboregenen wird diese als die a a bezeichnete Erscheinung durch Schwächung der Fruchtbarkeit und Wachstumsfreudigkeit durch Pflanzenkrankheiten. Wir beobachten ja auch ähnliche Erscheinungen in der Tierzucht. Niemand will Zuchttiere aus einem franken und unternehmigen Bestand beziehen. Die Beschaffung von einwandfreien, anerkannten Saatgut ist demnach die wichtigste Aufgabe, vor die der Landwirt bei Beginn der Herbstbestellung gestellt wird. Infolge des sehr hohen Preises für anerkannte Original- und erste Abfaaten ist aber der Bezug derselben infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage für die meisten Landwirte ausgeschlossen. Trotzdem darf aber die Mühe nicht ins Korn geworfen werden; man muß eben zur Selbsthilfe schreiten!

Ein hierbei gangbarer Weg wurde vor einiger Zeit in der Landw. Fachpresse aufgestellt und ist von der Wirtschaftsveranstaltung Oldenburg vor kurzem dem Verband der Landw. Vereine für Stadt und Amt Oldenburg und der Berufsgemeinschaft vortragen worden. Es wurde dort beschlossen, für den neuen Gedanken zunächst in den Landw. Vereinen zu werden und dann möglichst noch in diesem Herbst zur Gründung von Saatgutbeschaffungsorganisationen bei den einzelnen Vereinen zu streifen, damit bereits im Herbst 1932 erste Abfaat Wintergetreide zur Verfügung gestellt werden kann.

Die erste Einrichtung dieser Art ist am 9. September vom Landw. Verein Wardeburg geschaffen worden, dessen führender Vorsitzender, Herr R. H. P. Diercke, sich bereits in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verbandes der Landw. Vereine außerordentlich hart für diese neue Saatgutbeschaffung eingesetzt hat. Der Weg, der hierbei beschritten werden soll, gestaltet sich folgendermaßen: Nach in diesem Herbst wird eine bestimmte Menge Original-Wintergetreide beschafft und an einige besonders dafür geeignete Landwirte zum Preise von gewöhnlichen Saatgutorten zur Vermehrung übergeben. Den Original-Preis aufschlag stellt die Vereinskasse als einmalige Beihilfe zur Verfügung. Die Vermehrer bauen das Saatgut unter Beratung der Landwirtschaftsschule und Aufsicht einer vom Verein bereits gewählten Kommission sachgemäß an. Die geerntete erste Abfaat verkaufen sie an Mitglieder des Vereins, die sich zur Abnahme derselben bereits bei Beschaffung der Originalsaat verpflichtet haben. Ein Abfahrtspreis besteht für die Vermehrer also nicht. Die Vermehrer schlagen auf den Saatgutpreis einen möglichen, noch näher zu vereinbarenden Betrag als Zuschlagung für ihre Müheverwaltung auf, von dem sie je Zentner verlaufene Saat-

gutes 50 Pf. an die Vereinskasse abführen müssen. Der Betrag dient zur Beschaffung von Originalsaatgut einer anderen Art. Es wird auf diese einfache, bereits in Mittelranken übliche Art und Weise der Reize nach Roggen, Hafer und Kartoffelsaatgut beschafft und so dafür Sorge getragen, daß die in der Organisation zusammengeschlossenen Vereine niemals ältere als dritte Abfaat anbauen.

In Wardeburg ist nun der erste Schritt zu dieser neuartigen Methode der Saatgutbeschaffung getan worden, die unbedingt eine große Zukunft in sich trägt. Es ist dringend zu wünschen, daß auch die anderen Vereine baldigst in ihrer Verfassung diese Frage zur Besprechung stellen und sich zur Pflege des Vaterbaus in der besprochenen Richtung entschließen! Dr. Rang.

### Zur Theater-Ausstellung

#### Starckhoff und seine Künstler

Den Besuchern der Theater-Ausstellung wird unter den vielen Vorträtis der geistvolle Kopf des Hofrats Starckhoff auffallen. Starckhoff war der Sekretär des damaligen Großherzogs Paul Friedrich August. Er war ein äußerst reger Geist, energisch in der Verfolgung seiner Entschlüsse und in fortgeschrittenen Sinne seinen Vorgesetzten weit vorausseilend. Seiner starken Initiative ist die Gründung eines Theaters in Oldenburg zu verdanken. Als der berühmte Ludwig Devrient im 1890 mit einer Schauspielertruppe in Oldenburg weilte, lernte ihn Starckhoff kennen, und aus der Unterhaltung mit diesem bedeutenden Bühnenkünstler gewann er die Überlicht, die Gründung eines Theaters in Oldenburg wagen zu dürfen. Er hat den Bau des „Comedienhauses“ dann in reichlich 80 Tagen fertig gebracht und das Theater neben seinem Beruf zehn Jahre lang mit Entfaltung einer ungewöhnlichen Kraft geleitet. Ueber den Verlauf jeder Vorstellung in diesen zehn Jahren führte er gewissenhaft Tagebücher, die uns erhalten sind, und von denen der erste Abchnitt in der Ausstellung gezeigt wird. Zu seinen Schauspielern fand er in einem nahen Verhältnis, er prüfte sie und ihre Leistungen mit seinem scharfen Auge wohlwollend-kritisch. In dieser Hinsicht ist die von ihm schriftlich niedergelegte „Charakteristik des Theaterpersonals“ sehr aufschlußreich. Ihre Wiedergabe wird mancher Freund der Bühne interessieren. Ueber seinen Direktor Gerber schrieb er:

„Ein sehr guter Schauspieler, ein höchst mittelmäßiger Direktor, der alles besser versteht wie das Dirigieren. Besonders muß er immer, d. h. fast stündlich, jemanden neben sich haben, der ihm denken hilft und seine Gedächtnisfehler forrgiert. Wenn man ihn nach etwas fragt, will er immer schon auch daran gedacht haben, aber getan hat er nie etwas. Uebrigens ein wirklich sehr guter, wohlwollender und rechtlicher Mann, der immer nur das Beste will und es auch stets erreichen würde, wenn er die nötige Energie hätte und nicht zuviel Zeit in ganz unnutzigen Klauen und Hinzen verlor. Daß unter einer anderen DIRECTION die Bühne schon ganz anders wäre, ist keine Frage. Aber er ist einmal da — und wer wird nach ihm kommen!“

Herr Veringer, ebenfalls ein wackerer Mann, der sich nur etwas zu hoch anschlägt, bei geringfügigen Anlässen gern gleich den tragischen Selbstauber spielt und von seiner Eitelkeit wohl zu sehr beherrschet wird. Er liebt das Loben, Daffertweissen und Arrangieren auf den Proben, möchte gern Regisseur sein, ist aber nicht dazu qualifiziert. Daß er übrigens ein guter, in manchen Partien vortrefflicher Schauspieler ist, weiß jedermann. Daß er viel besser wäre, wenn er besser memorierte, kann auch einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen. Daß er im allgemeinen ein guter Kollege, guter Familienvater und sehr rechtlicher Mann ist, mit dem sich ganz wohl leben läßt, wenn man seine Eigenschaften und Eigenheiten kennt, muß ich bezweigen.

Herr R. H. P. scheint sich auf einem Punkt seiner Künstlerlaufbahn zu befinden, von wo aus man nicht vorwärts, sondern leider rückwärts geht. Im gutem Willen fehlt es ihm nicht, aber an richtiger Auffassung, an Lakt und Aufmerksamkeit auf sich selbst und seine Spielumgebung. Bei den Proben muß er sehr oft zu seinem Auftreten gerufen und gesucht werden. Säuftig sitzt er dann in einer kleinen, dem Theater gegenüberliegenden Stenke, die leider für ihn viel Anziehungskraft zu haben scheint. Er ist übrigens ein gutmütiger, rechtlicher und gefälliger Mann, welcher auch mit der Uebernahme von Rollen keine Schwierigkeiten macht und in dieser Hinsicht dem Theater schon oft recht nützlich gewesen ist. Ein unsehliger Gang zum Genuss starker Getränke ist scheinbar nicht zu überwinden. Ich habe ihn früher wohl auf die unausbleiblich schlimmen Folgen dieser bösen Neigung aufmerksam gemacht. Es hat aber wenig geruchtet und ihn wohl nur getränkt. Nachher habe ich es dann nicht wieder über mich gewinnen können, einen sonst braven Mann zu verlesen, ohne daß es ihm und dem Ganzen etwas nützt. Er hegt zu seinem Beruf eine lebhaftige Neigung, und doch treibt er ihn auf eine handwerkermäßige Art. Da es ihm an Verstand und selbst an Phantasie, ja, an poetischen Gedanken nicht fehlt, so schreibe ich diesen seltsamen Widerspruch auf Rechnung des Getränks, welches abstumpft und den Geist schwer macht.

### 75 Jahre Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

Die Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft, die zu den angesehensten und bedeutendsten Unternehmen unserer Heimat gehört, besteht am 25. September 75 Jahre. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Vorstand der Gesellschaft eine Festschrift herausgegeben, der wir entnehmen, daß die Gesellschaft im Jahre 1857 von 18 angesehenen, den verschiedensten Berufen angehörenden Einwohnern des damaligen Großherzogtums Oldenburg zu dem Zwecke gegründet wurde, der heimischen Wirtschaft Schutz für die durch Brand entstandenen Schäden zu gewähren. Da sich schon bald herausstellte, daß der Entwicklung der Gesellschaft zu enge Grenzen gezogen seien, wenn sie sich auf die Arbeit in ihrem kleinen Heimatlande beschränkte, erwarb sie nach und nach die Konzession für alle deutschen Bundesstaaten, so daß sie schon seit dem Jahre 1868 in ganz Deutschland tätig ist. Inpreltag hat sie auch im Auslande — besonders in Dänemark und Holland — gearbeitet und dieses Arbeitsgebiet nur durch den verlorenen Krieg aufgeben müssen. Nach der Feuerversicherung wurde später die Glasversicherung, die Einbruchdiebstahlversicherung, die Wasserleitungsschadenversicherung und schließlich auch die Aufwahr- und Transportversicherung aufgenommen.

Interessant ist es, in der Festschrift zu lesen, welches wechselfolle Schicksal die „Oldenburger“ durchmachte, wie sie insbesondere die Erschütterungen der letzten beiden Jahrzehnte — es seien nur der Krieg, die Inflation,

die darauf folgende Scheinblüte und die Wirtschaftskrisis der letzten Jahre erwähnt — überwinden konnte. Alle Schwierigkeiten wurden von der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft gemeistert, und sie steht heute als eine Gesellschaft da, die dem Umfang ihres Geschäftes entsprechend finanziell gut fundiert ist und sich eines unvermindert guten Ansehens im Kreise der übrigen Versicherungsgesellschaften und der Versicherungsnehmer erfreut, bei den letzteren nicht zum wenigsten durch ihre schnelle, sorgfältige und entgegenkommende Schadenregulierung. Mit berechtigtem Stolz kann danach die Gesellschaft auf die Vergangenheit zurückblicken und von der Zukunft erhoffen, daß sie noch weiter mit Erfolg ihre Aufgaben erfüllen wird. Letzteres hängt wesentlich davon ab, ob es nach den letzten Jahren des allgemeinen Niederganges endlich möglich ist, unserem Vaterlande und der deutschen Wirtschaft wieder zu einem Aufstiege zu verhelfen. Alle Vorbereitungen dafür, daß beim Eintritt besserer Wirtschaftsverhältnisse die „Oldenburger“ gewiffert und ihren Aufgaben gewachsen ist, sind gegeben. Seit 3 Jahren gehört sie der großen, von der Wächter und Wächter Feuer-Versicherungsgesellschaft in Aachen geführten Versicherungsgruppe an, die mit den dieser Gruppe angehörenden angesehenen Gesellschaften ein geistreiches Wort auf dem deutschen Versicherungsmarkt mit zu sprechen hat.

Die Zeitverhältnisse veranlassen den Aufsichtsrat und den Vorstand der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft,

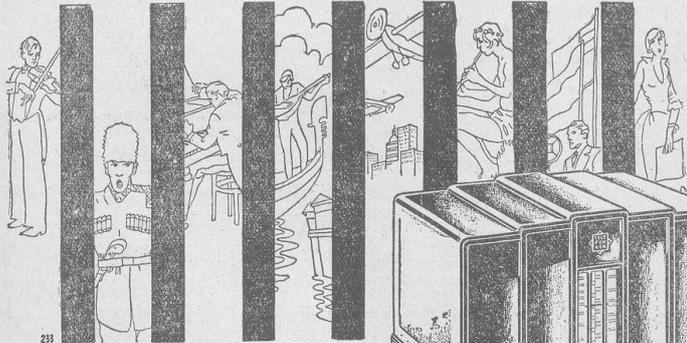
### Eingestellt — und schon getrennt!

Im Telefunken 343 ist jede Station durch den »Selbst-Trenner« scharf getrennt von den andern. Sie brauchen nur auf der Auto-Skala einzustellen, was Sie hören wollen — dann macht der Telefunken 343 alles weitere von selbst. In jedem Radiogeschäft können Sie ihn zwanglos sehen und hören.



# TELEFUNKEN

DIABOLISCHER WERKZEUGE



Der Telefunken 343 hat natürlich keinen Rückkopplungs-Knopf mehr. Mit drei Ultra-Kreisen trennt er selbständig alle Sendewellen. Er kostet einsch. Röhren für Wechselstrom RM 248.—. Für Gleichstrom RM 258.—. Dazu gehört der permanent-dynamische TELEFUNKEN-Lautsprecher D 80. Sie erhalten den TELEFUNKEN 343 auch als Kombinationsgerät mit eingebautem dynamischem Lautsprecher.

Von einer größeren Jubiläumfeier abgesehen. Die Gesellschaft beschränkt sich darauf, den Angehörigen eine Jubiläumsgala zu geben, in ihrem Geschäftshause zu Ehren der 11 im Weltkrieg für die Verteidigung des Vaterlandes gefallenen Beamten eine Gedächtnisfeier abzugeben und die eingangs erwähnte Festschrift herauszugeben. In einem engeren Kreise wird des Jubiläums am 1. Oktober d. J. in einer Aufsichtsratsfeier gedacht werden.

Aus der Geschichte der letzten Jahre sind vor allem folgende Aufgaben von Interesse: Nachdem Ende 1924 die Hauptarbeit des Wiederbaues geleistet war, sah der neben dem Direktor Kommerzienrat Hugo Weiskopf stehende Direktor Rudolf Köhler im Alter von 70 Jahren seine Zeit gekommen, seine unermüdete, verantwortungsvolle Tätigkeit für die Gesellschaft zu beenden; er hatte seinen Dienst bei der Direktion im Jahre 1902 als Protokoll aufgenommen, nachdem er schon seit dem Jahre 1873 auf der Berliner Generalagentur als Inspektor tätig war. Sein Lebensrhythmus bildete den Schlüssel eines mit vielseitigem Wissen und ungewöhnlicher Arbeitskraft gepaarten jahrelangem Wirkens für die Gesellschaft. Seine geistige Regsamkeit ließ ihn aber auch nach seinem Ausscheiden weiter in den Zeiten der Mühe durch schriftstellerische Arbeiten an der Entwicklung des Versicherungswesens Anteil nehmen, besonders auf dem Gebiete der Rechtsprechung.

Am 13. Dezember 1931 verlor die „Oldenburger“ durch den ihren Aufsichtsratsvorsitzenden, Justizrat Dr. Kohle, der ausgesprochen mit hervorragenden Geistesgaben und einem lauterem Charakter — der Gesellschaft stets sein reges Interesse schenkte und dadurch nicht unwesentlich zu ihrer

Entwicklung beitrug. Als sein Nachfolger wurde Bankdirektor Dr. Litzmann zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates gewählt.

Im Alter von 70 Jahren trat am 1. April 1932 der Direktor Kommerzienrat Hugo Weiskopf in den Ruhestand. Dreißig Jahre hatte er seine Arbeitskraft der Gesellschaft gewidmet. Er erlebte den Aufstieg der Kriegszeit, die schweren Kriegsjahre und die nachfolgende sorgenvolle Inflationszeit und leitete hernach die mühsame Wiederaufbauarbeit, welche die Gesellschaft wieder aufwärts führte. Befähigt durch große Facherfahrung, war er der Gesellschaft Jahrzehnte hindurch ein Führer, der stets ihr Bestes im Auge hatte. Auch das Wohl der ihm unterstellten Beamten verlor er nicht aus dem Auge. Nach seiner Pensionierung bleibt Kommerzienrat Weiskopf mit der Gesellschaft eng verbunden, da bei der Generalversammlung der Gesellschaft am 20. Mai 1932 seine Zuzahl in den Aufsichtsrat erfolgte.

Seit der am 1. April d. J. erfolgten Pensionierung des Kommerzienrats Weiskopf, der 30 Jahre dem Vorstande der Gesellschaft angehörte, leitet Direktor Willy Trinne als alleiniges Vorstandsmittglied die Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Wir wünschen der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft, die ohne Zweifel in starkem Maße dazu beigetragen hat, das Ansehen unserer engeren Heimat im deutschen Vaterland zu fördern, aus Anlaß ihres 75jährigen Jubiläums aufrichtig Glück; zugleich geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß die Zeiten des Wiederaufstiegs nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen und es der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft vergönnt sein möge, auch für die Zukunft ihre Aufgaben zum Segen der Allgemeinheit voll und ganz zu erfüllen.

ebenso vorbei, wie wenn man einen fauler geschriebenen, aber als ungenügend fertigen Aufsatz überdies und das Urteil des Lehrers ungedruckt nennen wollte.

Wir wollen nicht länger sein, aber es wird uns erlaubt sein, etwas genauer hinzusehen und einiges festzustellen: man darf Entwürfe sein, die an die laienhaften Zeiten der vergangenen Tretzen erinnern, man sieht Konstruktionen, die anderswo bei einer baupolizeilichen Prüfung in roter Tinte untergehen würden, man beobachtet die Verlesung älterer, bewährter Bauvorschriften, als wenn gerade unsere Zeit diese Errichtungen über Bord werfen könnte, man begegnet einem wahrhaft fröhlichgläubigen Experimentieren mit modernen und allzu modernen Formen, das die Baukunst zu einer Geschmacksangelegenheit wie die Damenmode erniedrigen möchte. Uns nehmen — wenige, aber rühmliche — Befähigten die Regel. Im Oldenburger Lande wird schlecht gebaut, in Hannover und Weiskopf, dergleichen: sie sprechen eine deutsche Sprache, aber sehr hoher Staatsbeamter, als Bauherr eines recht ansehnlichen privaten Bauauftrages diesen bis in alle Kleinigkeiten als ein bloßes Geschäft behandelte, bei dem es am feiner der bestagten Erscheinungen stehe, so ist dieser Fall keineswegs für die Lage.

Wir wünschen wieder zu einer Baukultur zu kommen, die bedingt „Baugestaltung“, und diese vermögen wir weit und breit. Andere Teile des Reiches haben sich unter der nachdrücklichen Förderung des Staates wieder zu einer vermögten Baukultur erheben können, man sehe nach Süddeutschland oder lade schon in unserer Nachbarschaft, in Hannover und Weiskopf, dergleichen: sie sprechen eine deutsche Sprache, aber lassen sich Baugebung und Baukultur betreiben? Wir geben uns nicht der Täuschung hin, daß das Ziel so schnell und leicht zu erreichen sei, aber wir fordern eine Bauordnung als elementare Grundlage für eine Besserung, als solche ist sie unerlässlich.

Dem Bestreben, dieser Forderung Geltung zu verschaffen, suchen wir über den Kreis der nächstinteressierten hinaus weitere Bundesgenossen und wenden uns an alle Organisationen des Heimatwesens. Daß die zahlreichen gesetzlichen Vorschriften zum Schutz der Heimat in ihrer praktischen Auswirkung nicht den Erwartungen entsprochen haben, ist unweigerlich, aber dies bedeutet nicht, daß die Gesetze nicht zu befolgen sind. Es ist nicht zu viel gesagt mit der Klage, daß es im Oldenburger Lande kaum noch ein typisches Ortsbild gibt. Wie in die neueste Zeit haben selbst in Ostschlesien, die sich eine gewisse Baukultur bewahrt hatten, Fälle von größlicher Verarmung vorkommen können. Auf einer Höhe der Welt, von der wie von einem Hochstufen der Blick in weite Ferne reicht, erhebt sich seit einigen Monaten eine Friedhofsanlage. Ihr Bauherr ist anonym, die evangelische Kirchengemeinde hat einen größeren Beitrag geleistet, die Kosten sind auf viele Schultern verteilt. Arbeiten und Lieferungen zum Teil unentgeltlich geleistet. Alles gut! Aber vor einigermaßen geschickter Nachkritik muß dieses Bauwerk wie eine einzige Provokation wirken. Gerade der Aufbau kennt einige Gesetze, und dort ist nicht ein, das nicht verkehrt wäre. Soll etwa die Not der Erde oder der bloße gute Wille einen Freibrief geben, alles was lieblich „in die Gegend zu legen“?

Man wird uns einmal beurteilen nach dem, was wir selbst geschaffen haben, uns in Nordwestdeutschland um so mehr, als wir heute schon wenig mehr besitzen, daß auf uns abzurufen ist. Bisher ist nicht bekannt, daß wir diese Aufgabe befreit haben. Der Ruf nach einer Landesbauordnung geht daher alle an, denen das Bild der Heimat nicht gleichgültig ist und denen daran gelegen ist, die lebendigen, geliebten Kräfte zu erhalten, die sich im Handwerk regen. Der Staat aber möge sich dieser wichtigen Frage annehmen und die entsprechenden Weisköpfe beteiligen. Die Sprache ist eine Notwendigkeit!

Ernst Gusting.

### Das Land ohne Bauordnung

Wir werden um Aufnahme folgender Aufschrift ersucht: „Ist die Frage erlaubt, warum Oldenburg keine Bauordnung für das Land, also für die kleineren Städte und Landgemeinden, eingeführt hat? Wenn man die Weisköpfe verfolgt, die den Entwurf einer Bauordnung bisher verhindert haben, gewinnt man kein richtiges Bild, ebenso wenig ist aber zu verstehen, daß der oldenburgische Staat sich im Gegensatz zu allen Nachbargebieten bis heute jegliche Einflüsse auf das Bauwesen auf dem Lande hat entgegen lassen. Bei den wirtlichen Verhältnissen, wie diese herangebildet haben, wird die Aufgabe allein, daß im ganzen Reich das Bauen durch Bauordnungen geregelt ist und überwacht wird, vielleicht noch nicht als hindernisvolle Begründung anerkannt, auch bei uns dem Staat ein Aufsichtsrat zu schaffen. Man mache sich aber die Situation klar: ein Grundstück wird verkauft, es wird bebaut und weicht dann wieder dem Weiskopf, in beiden Fällen ist auf zahllosen Wegen zu Kaufverträgen, Notar, Brandfälle usw. und bei ebenso vielen Gebühren und Steuern die Hand des Staates nicht ohne merkliches Interesse zu spüren, was und wie aber auf diesem Grundstück gebaut worden ist, bleibt ihm gleichgültig.

Lebensliches Interesse an einer allgemeinen gesetzlichen Regelung liegt ohne Zweifel vor. Wenn die Frage hier heute von fachlicher Seite behandelt wird, so kann dabei ein offeneres Wort gesprochen werden, als es bei der bisherigen Abhandlung oder jedenfalls in kleinen Kreisen geschehen ist, und dies ist nötig, da wir die Forderung nach einer Bauordnung als überhöchste dringlich erheben und mit aller Deutlichkeit erklären, daß es hier nicht 6 Monaten vor 12 ist, sondern schon 12 geschehen hat. Da läßt sich der Einwand hören: „Wir haben Bauordnungen, wir haben Vorschriften in der Gemeindebauordnung, wir haben die vielen Schutzgesetze der Denkmals- und Heimatschutzgesetze“. Es gibt kaum Gesetze und Verordnungen, die weniger lebendige Kraft gehabt haben als diese: eine wirkliche Bauordnung erheben sie jedenfalls in einer Weise. Es ist bei uns durchaus zur Regel geworden, daß dort, wo strengere Vorschriften erlassen worden sind, zu beobachten, daß die Gemeinde von einem Bauordnungsamt nicht erfüllt, geschweige denn auf die Bauaufsicht in formaler und konstruktiver Hinsicht irgendeinen Einfluß oder wenigstens die Möglichkeit hat, bei einer Bauabnahme sich abzeichnend zu äußern; und es ist nur natürlich, daß bei solchen Verhältnissen selbst den einfachsten Forderungen der Feuerpolizei und der Gewerbeordnung oft nur mit Kompromissen und hinterdrein Geltung verschafft wird.

Wir wollen gewiß nicht behaupten, daß unter dem Einfluß von Bauordnungen von jeder nur Gutes und Vorbildliches gebaut worden ist, und daß wir ein solches Gesetz als ein eigentliches Rezept für die Baukunst ansehen. Aber wir leben auch nicht mehr in der Zeit des vorigen Jahrhunderts, dessen Bauleistungen wohl nirgends mehr als Maßstab gelten dürfen. Was wir beklagen, ist, daß alle neueren Erkenntnisse, die moderne Erziehung der Architekten und alle Ausbildung unserer Bauhandwerker sich im Oldenburger Lande in geringem Umfange haben durchsetzen können, weil das Fehlen einer wirksamen Bauordnung das Treiben Unversessener und Unfähiger begünstigt und in letzter Zeit unter dem Druck der wichtigsten Schwierigkeiten geradezu zur Blüte gebracht hat. Die

Handwerkstammer sagt über das Zunehmen der Schwarzarbeit, das solche Handwert, das noch bei Qualitätsarbeit bleiben möchte, wird sinnlos „gedrückt“ und muß zu Hungerlöhnen arbeiten, Anreiz zu Qualitätsarbeit schwindet, die Leistungen sinken ab, und das Ansehen handwerklicher Arbeit wird immer geringer.

Wir wollen nicht die allgemeine Wirtschaftskrisis verantwortlich machen, wir sehen den Grund zu dieser Entwicklung deutlich und kennen den Schuldigen. Der Weiskopf, undelastet von Fachkenntnis und Rücksichtnahme, hat sich stets mit Vorliebe auf dem Gebiet der Baukunst betätigt, aber zu einem gewerbsmäßigen Schreiber hat er sich erst bei uns und mit rechtlichem Erfolg entwickelt. Der „Bauer“ in dieser Gestalt entscheidet alles, sein Sachverstand ist ebenso mächtig wie sein Geldbeutel. Beide schreiben ihm in erster Linie vor, „zum billigsten zu gehen“ und von diesem alles zu verlangen. Niemand kann ihn daran hindern. Und ist es mal wirklich nicht Interessenwirtschaft, so ist es Gleichgültigkeit, die jedes Weiskopf, etwas Gutes zu schaffen, über den Bauern rennt. Wo ist die Gemeinde, die dies erlaubt hat und eine Aufgabe darin erblickt, hier sehr aktuelle öffentliche Belange zu vertreten? Wo ist die Notwendigkeit, auch nur bei den Interessierten? Wie oft ist gegenüber der frischen Beurteilung eines Bauwerks — und nicht etwa von Ungebildeten — der Einwand zu hören, daß es doch sauber und „nein“ aussähe, daß es doch alles enthalte, was nötig ist und dergleichen Meinungen von sehr zweifelhaftem Sachverstand. Das geht an dem Wesentlichen

### Ruinöses Vorgehen von Reichsbehörden gegen den freien Handel

Zu dem unter dieser Überschrift in der Rubrik „Stimmen aus dem Leserkreis“ am 3. September erschienene Eingelands erhalten wir von der Reichsmailsstelle folgende Zuschrift:

„Es ist unrichtig, daß am 27. 6. 1932 von der Ausbehnung des Maismonopols auf Datt noch nichts bekannt war. Im Gegenteil waren die Sachkreise schon seit Ende Mai 1932, Anfang Juni 1932 darüber unterrichtet, daß bezüglich der Einfuhr von Datt im Hinblick auf die geistliche Maßnahmen zum Schutze der deutschen Landwirtschaft, sei es durch eine Devisenperze, sei es durch eine Erhöhung des Zolles, sei es durch eine Einbeziehung des Datt in das Maismonopol, bevorzugen. Am 21. 6. 1932 teilte der Verband der Getreide- und Futtermittelvereinigungen Deutschlands e. V. unter der No. A. H. 55 seinen Mitgliedern mit:

„Wir machen darauf aufmerksam, daß im Interesse der kommenden Inlandsgetreidebeziehung die Einfuhr derjenigen Weiskopf, die unter die Zolltarifposition 7 (Datt, Raffin., Korn, Weiskorn, Hafer) fallen, mit höchster Wahrscheinlichkeit stark erschwert werden wird.“

Dieses Rundschreiben ist den Mitgliedern am 22. 6. 1932 zugegangen. Was diesem Grunde ist der 22. 6. 1932 als der Tag festgelegt worden, an dem in Sachkreisen eine sichere Kenntnis über die bevorstehenden Entscheidungen vorhanden war.“

Als Getreidehändler hätte es dem in Ihrem Artikel erwähnten Händler am 27. 6. 1932 bekannt sein müssen, daß die Schmelzungen für den Handel mit Datt bevorzugen. Es wäre seine Aufgabe gewesen, in dieser Richtung bei Abschluß seiner Einlaufs- und Verkaufsverträge entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Es ist nicht anzunehmen, daß der Bremer Firma, die die Ware des betreffenden Händlers verkauft hat, gemerkt wäre, auf die bevorstehenden Entscheidungen hinzuweisen, haben wir nicht zu entscheiden. Wir können uns aber sehr wohl vorstellen, daß etwa angereizene Schiedsgerichte eine derartige Pflicht bejahen, und daß der betreffende Händler trotz der Bedingungen des Bremer Schluß-Scheins in einem Prozeß obliegen hätte.“

Reichsmailsstelle  
Geschäftsabteilung, Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Heute beginnt die Spielzeit!  
Haben Sie Ihr Anrecht?



## Schönere Wäsche durch richtiges Waschen!

Eine wundervoll reine, klare Wäsche von höchster Sauberkeit und prachtvoll frischem Duft gibt die richtige Anwendung von Persil. Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser 1 Normalpaket Persil. Lösen Sie Persil allein — ohne jeden weiteren Zusatz an Seife und Seifenpulver — in kaltem Wasser auf. Kochen Sie die Wäsche nur einmal kurze Zeit in der Persillauge. Spülen Sie dann gut, erst heiß, dann kalt. Wenn Sie Persil so gebrauchen, nutzen Sie alle seine Vorteile voll aus.

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Hankel's Wasch- und Bleich-Soda!





# Unterhaltung und Wissen

„Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 248 / Sonntag, 11. September 1932

## Das Raubtier Gold im Käfig

Von Karl Lütge Remhof, im September.

Als „Welmittelpunkt des Geldverkehrs“ gilt, trotz Frankreichs jahrelangen Bemühungen, immer noch der enge, dumpfe, lichtverperrte Straßenschnitt rund um die Wallstreet in Newyork.

Häuser, Zäunen, Einrichtungen — alles ist amerikanisch gigantisch, mit nichts Europäischem zu vergleichen. Amerika war der eigentliche Kriegsgewinner, und die augenblicklichen Kriegermeinungen ändern daran nichts, daß Amerika auch heute noch die größte Geldmacht der Welt ist.

Der Blick ins Innere wird dem Besucher mitunter gestattet. Dabei geht es echt amerikanisch zu; ein wenig nobel und großzügig — und wohl auch etwas prächtig: „Bitte, treten Sie ein, meine Herrschaften, bewundern Sie das größte Selbstküstner der Welt in seinen einzigartigen Einrichtungen, Arbeitsmethoden und Schöpfen!“

Das Gebäude der Federal-Reservebank ist nur 14 Stock hoch, dafür aber fünf Stock tief. Es liegt eingewängt in eine der Straßenschluchten des Viertels auf der Südspitze von Manhattan.

Die Geschichte dieser — der Reichsbank ähnlichen — Hauptbank der Vereinigten Staaten klingt wie ein Märchen: Sie besteht erst kaum 18 Jahre; im ersten Kriegsjahr wurde sie gegründet. An Stelle von 30000 Einzelebanten gibt jetzt die Federal-Reservebank die Kredite! Ihr ursprüngliches Kapital ist geringer gewesen als heute ein Tagesumsatz!

Die Reserven allein betragen heute 9 Milliarden Dollar Gold! (Dazu ist zu bemerken, daß das Vermögen des Landes um die Jahrhundertwende 88 Milliarden betrug, und daß es im Vorjahr mit 350 Milliarden begiffert wurde!)

Zahlen schwirren uns um die Ohren. 23000 Angestellte arbeiten in der Bank in Remhof. Alle Fiskalen zusammen haben fast 60000 Angestellte, davon rund 3/4 Damen. Dabei ist zu bedenken, daß durch die Einstellung von Maschinen zwei Drittel Personal in den letzten Jahren eingepart werden konnte.

Die Maschinen: Als ersten Raum zeigt man die Schmelzabteilung. In ihr wurden in Zeiten der Hochkonjunktur über eine halbe Million Schekel an Gold bearbeitet. Heute mögen es noch 300000 sein. Allein 619 Automaten sind in Betrieb. Im Ganzen werden nicht weniger als 1488 Maschinen benutzt!

Von Sensationen unwiderrist ist der Besuch jener Stellen in der Bank, wo das Geld selber — die Macht in Gestalt — zu sehen ist: bei der Ausgabe, beim Eintreffen, Zählen, Wiegen und Lagern...

Ein ausgefallener Sicherheitsdienst schützt die Schätze: die Kassenschalter der Bank doppelte und dreifache Eisenvergeritterung — Käfige, in denen das Raubtier Gold bewacht wird. Als Wächter fungieren mit düsterer Entschlossenheit kaltsblütige, bewaffnete Bankdiener. Wohin man in der Nähe des Geldes den Blick wendet, — überall trifft man auf lauernde Beobachtung durch die Weltöffnungen.

Im Ganzen sind es 250 Mann. Außerdem gibt es als Schutz die bereits erwähnten Tränengase und heißen Dämpfe. Und im ersten Untergeschoß, wo uns der „Bahnhof des Geldes“ gezeigt wird, der unterirdische Hof, von dem aus die Selbsttransport-Autos abfahren, sehen wir regelrechte Festungsanlagen: die Mündungen von unzähligen

gen Maschinengewehren lugen drohend von einer Panzer-galerie herab; die Autos sind Panzerautos!

Auch in den noch tiefer liegenden Untergeschossen trifft man jene entschlossenen Revolvermänner. Sie stehen unermüdet hinter der Tür, verbarren gegenüber den Gitterkäfigen, wo Geld gezählt oder Gold gewogen wird.

Die Münzengähmaschinen scheffeln pro Tag 30 Tonnen Nickel-, Silber- und Goldmünzen! Ja, auch Goldmünzen! Das reiche Land kann sich diesen Luxus leisten. Zehntausend Münzen zählt jede Maschine in der Minute. Und nicht nur dies: sie macht gleichzeitig fertige Rollen und beisteht die zehntausend Stück.

Gold ist in Warren zu sehen: unscheinbare, nicht sehr große, handliche Stüchchen. Sie haben den Wert von 450 Dollar, d. h. rund 2000 Reichsmark. Man könnte ganz gut acht oder zehn von ihnen in der Kleidung unterbringen, — wenn nicht überall die Augen der Revolvermänner wären...

Das Gold in funkelnden Mengen sehen wir noch ein paar Stock tiefer. Und da verging uns der Appetit... Die Treppstufen der Bank liegen fast 30 Meter unter der Erde. Man hat es den „Goldliebhabern“ herzlich schwer gemacht. Rund um die Trepperräume laufen zehn Fuß dicke Mauern, und zwischen ihnen ein rund ein Meter breiter Patrouillengang. Er kann unter Gas gesetzt werden, um etwaige „Maulwürfe“ sofort auszuraumen. Die Tür zu einem Treppstrecke beträgt 90 Zentimeter Stahl; sie bricht sich durch elektrische Kraft. Jede Sprengladung verlagert sie ihr!

Da liegt nun das Gold: in Regalen — wie im Warenhaus die Schokoladen. Der Blick faßt auf einmal 75 Millionen Dollars in Gold.

Ein freundlicher Herr zeigt uns diese, wie die Drachenhörte der Sage behüteten Goldschätze. Er ist ein wirklich freundlicher Herr, sonst hätte man ihm Zornismiss und Taktlosigkeit vormerken müssen. Denn er sagt, streng amtlich und ganz der Wahrheit gemäß, bei einem Stachel Gold: „Hier, meine Herrschaften, sehen Sie das vormalige deutsche Gold — dort das österreichische —“.

## Thüringen lacht

Das Preisauschreiben „Lachen de Heimat“, durch das lustige Geschichten aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes erbeten wurden, hat der „Lesebund“ eine Fülle von Zuschriften gebracht, aus denen einige Proben im neuesten Heft veröffentlicht wurden. Zwei solcher Geschichten aus Thüringen seien hier wiedergegeben:

Schweinelauf. Im Herzen von Thüringen liegt die Stadt Ger a, deren Bewohner als „Gerische Fettsäcker“ wegen ihres rauben, aber herrlichen Lones bekannt sind. Kommt da zu einem Viehhändler ein Gerischer Aderbürger, um eine Sau zu kaufen. Aber an allen Tieren hat er etwas anzusetzen; das eine ist ihm zu groß, das zweite zu fett, das nächste zu klein, ein anderes zu mager und so fort. Schließlich sagt der Händler: „Du hast ja noch eine Sau. Wenn die dir nicht gefällt, kann ich dir noch eine helfen.“ Das Vorknecht wird aus dem Stall gezogen und findet den Befehl des Käufers. Aber etwas hat er doch anzusetzen: „Die Sau ist gut, aber sie hat mir se kleinere Luren.“ Da reißt dem Händler die Gebürd: „Was du mit der Sau zu reden hast, werd' du schon verstehen.“

Gäshen in der Grube. Einem Oberförster wird gemeldet, daß ein Veffser auf seinem Grundstück eine Felle für Wild gelegt hat. Er umgarnet mit feinen Gitterstrahlen das fragliche Grundstück und entdeckt tatsächlich im Garen eine Grube. Der Veffser begrüßt ihn harmlos. Auf die Frage, was die Grube bedeuten sollte, meint er, daß sie dazu da sei, um im Winter die Karriofellen einzugrabben. „Aber da ist doch ein Sasse drin!“ sagt der Oberförster streng. „Ach nee“, meint der Bauer, „dan war' mir gleich hove!“ Sagt's, erregt einen Sieden, nimmt den Hasen bei den Ohrläppeln und jagt ihn ins Weite. „Sahn se, Herr Oberförster, zu hamm mirich mit den anern a gemoot!“

„Wir sind jetzt in unserer eigenen Wohnung“, berichtet er eines Tages. „Wenn du wüßtest, wie lieb und anheimelnd alles bei uns ist. Ammchen hat wahre Feenhande.“

Aber jedes Lob geht dem ins Feuer, und Georg wagte es bald kaum mehr, seine Frau überhaupt zu erwähnen. Ihm gegenüber war die Mutter übrigens von der gleichen Liebe wie früher. So oft er sie besuchte, suchte sie ihm seine Lieblingsgerichte.

Einnmal meinte der junge Doktor: „So einen schwarzen Kaffee wie bei Muttern gibt es nirgends auf der Welt!“ „Das glaudt ich, daß deine großartige Anna einen solchen Kaffee nicht lochen kann!“ rief die alte Frau, und das war das erste Mal, daß der Name der Schwiegermutter über ihre Lippen gekommen war.

Georg hatte das überaus festgestellt, und auf dem Heimweg war er sehr nachdenklich. In Hause hatte er dann eine längere Beratung mit seiner Mutter.

„Ich weiß nicht, womit man bei uns die Parteitischen bürkt?“ Sie fand darauf glatt, daß ich mir gestern beimade den Fuß gebrochen hätte“, sagte Georg zur Mutter bei seinem nächsten Besuch.

„Anstaltlich! Weil die auf der Universität ausgebildeten Kräulens die Bodenwiese fertig taufen! Ich lasse sie immer selbst lochen. Zu werde beiner Frau das Mezzep schicken.“ Georg seufzte tief auf und — jubelte innerlich. Seine Augen wurden blühender. Einnmal schmiedete Ammenschen das Zielgeföhlen, ein andermal hatte das Dienstnädchen im Ordinationezimmer nicht richtig Staub gewischt. Dann hatten sogar seine Strümpfe Löcher.

Da regte sich das mütteliche Gewissen. „Ich muß einmal bei dir nachsehen, wie meine Schwiegermutter dein Geld verbräut.“

Es kam wirklich. Und sie kam immer öfter in das Haus des Sohnes. Sie kam gedöndlich, wenn Georg nicht dabei war, um ihm nicht zu verraten, wie sehr ihr das sanfte, braune Ammchen gefiel. Dann kam der Tag, an dem die Mutter ihre erste Mahlzeit im Hause des jungen Paars einnahm. „Die Suppe hat gar keinen Geschmack“, stellte der junge Ehegmann mit gerungelter Stirne fest.

## Das Herbstkostüm

Von Thea Wallten

Wieder einmal ist es Zeit, daß wir die bunten, duftigen Sommerfähnen wegpacken, was wir nicht ohne Bedauern tun. Ade, lieber Sommer! Der Herbst naht, und mit ihm ein unfreundlicher Wind, der die Wälder von den Wäldern reißt und in uns die Sehnsucht nach einer wärmenden Hülle wachruft. Die Frauen um den sichenden Sommer wird etwas gemildert durch die Freude auf das neue Herbstkostüm, das wir uns anzuföhren gedenken. Denn ehe wir mit dem schweren Geföh der Wintermäntel und Pelze anrücken, wollen wir es mit der etwas leichteren Waffe des Fadenleides versuchen, in der Hoffnung, daß die Käfte es nicht gleich zu ernst meint.



Auf der Straße sehen die Frauen immer am flottesten im Jackettostium aus. Deshalb wird diesem Kleidungsstück eine ganz spezielle Sorgfalt zugewendet, damit es allen Anforderungen an Kleidung Eleganz genügt. In diesem Jahre hat es berechnete Ausföh, sich allgemeine Beliebtheit zu erwerben. Das Jackett ist knapp und eng anliegend gearbeitet, um die Figur recht zur Geltung zu bringen. Der fesslich mödppare schräge Verschluß, wobei der übergehöhnte Teil oben breit und zur Taille schmal verläuft, ist äußerst vornehm, weil er die Hüften breit und die Taille schlank erscheinen läßt. Auch der enge Rock, der nur unten ein wenig auspringt, legt Wert auf die schlante Linie.

Zu jedem Kostüm gehört ein passender Schal, der um den Hals geknüpft wird. Wolle wird hierbei bevorzugt, wenn man nicht eine schwere Kunstseide wählt. Die Wolle bringt feste, gefrickte Schals, die so gearbeitet sind, daß sie zur Abwechslung auch als Gürtel dienen können.

Sat die Jade keinen Pelzbesatz, so kann eine Pelzkravatte oder ein Fuchs dazu getragen werden. Ist sie aber mit Pelz verarbeitet, so hat der Krage eine neuartige, runde Form, oder der hochgehöhnte Stoffragen ist nur am Wande mit Pelz verbrämt. Diese Form eignet sich besonders gut für die zwoetreibig gedönpfte Jade, die mit einem Gürtel getragen wird. Der Pelzbesatz des Aermels konzentriert sich hauptsächlich um Ellenbogen und darüber, wo er mehr der Fieder als dem Warmhalten dient. Aber auch breite Pelzföhlen, die vom Handgelenk bis zum Ellenbogen reichen, sind erlaubt und versehen nie einen fehr eleganten Eindruck. Die am oberen Wande mit Pelz verbrämte, breite Stofföhle harmonisiert mit dem pelzbesetzten Stoffragen.

Da für den Herbst und Winter mit einer Sammelode zu rechnen ist, nimmt auch das Sträpfeinstium daran teil. Die Zusammenstellung von Samtjade und dem Rock aus Vellstoff ist ein Beweis dafür, sofern nicht das ganze Kostüm aus Samt ist. Die Zwoeteilung des Materials erfordert auch eine Abstimmung der Farben. Darum gehört zur dunklen Samtjade ein etwas hellerer Rock, ja, man kann sogar zwei verschiedene Farben zusammenstellen, wie eine dunkelrote oder moosgrüne Samtjade zum schwarzen Wollrock. Doch muß man mit solchen Experimenten fehr vorsichtig sein, um nicht die Degenz des Augus zu gefährden.

Für das Kostüm gelten die Modifarben braun, moosgrün, wein- und fuchsroter, dunkelblau und schwarz. Dazu ein festes Hütchen, eine passende Tasche, ein feher, flotter Lauffschuh, und die Herbstkleidung für die Straße ist fertig.

## Auch dann nicht

Von Malwine Dofor

Georg war fehr überaus, seine Mutter nicht unter den Partenden zu sehen. In der Einfalt seines Herzens dachte er, die Güte müsse krank sein. Er brachte Anna, die von der langen Bahnfahrt ein wenig müde war, ins Hotel. Er selbst machte sich sofort auf den Weg zu seiner Mutter.

Die Mutter aber war gesund wie je; nur ihr Gesicht, das einem Winterapfel bester Sorte gleich, hatte einen fremden Ausdruck.

„Liebe Mutter, hast du meinen Brief nicht bekommen?“ fragte Georg.

„Doch“, die alte Frau nickte gleichgültig. „Ich schrieb dir doch von meiner Verheiratung, und daß ich mit meiner Frau kommen würde.“

Wieder daselbe gleichgültige Nicken. „Aber Mutter, warum warst du dann nicht auf der Bahn? Anna sehnt sich so, dich kennenzulernen. Sie ist jetzt im Hotel, ich wüßte ja nicht, ob ich dich zu Hause antreffen würde? Wenn du willst, so hole ich sie gleich — aber vielleicht willst du lieber mit mir...“

„Weber Sohn“, die Stimme der alten Frau klang ungewohnt hart. „Ich will deine Frau überhaupt nicht kennenlernen. — Du hast ohne meinen Rat gewähl.“

„Was hast du gegen Anna? Sie ist schön und gesund, und obwohl sie studiert hat, ist sie häuslich und lacht sie sehr gut. Sie hat alle Eigenschaften, die einen Mann glücklich machen. Wenn du sie nicht kennst...“

Die alte Dame schüttelte eigenmächtig das silberhaarige Haupt. „Ich werde sie niemals kennenlernen, mein Sohn! Du bist mein Kind, und wenn es dir einfällt, sie und die andere alte Mutter zu besuchen, wird es mir immer ein Freudentag sein. Die studierte Dame aber soll zu Hans bleiben bei ihren Büchern und Zigaretten.“

Georg ging verbitterter Herzens. Aber er liebte seine Mutter so fehr, daß er sie nicht nachlässigen wollte. Und so oft er sie besuchte, sprach er immer nur Gütes von seiner Frau.

„Die Suppe ist tadellos!“ erzeiferte sich die Mutter. „Du mußt nicht glauben, daß du alles verstehst... Und überhaupt — beschämte deine Frau nicht vor einem Gast!“

Der Rest der Mahlzeit verlief in Frieden. Einnmal kam Georg von seinem Krankenbesuchen früher nach Hause als sonst. Da hörte er gerade noch, wie die Mutter sagte, daß er, Georg, frühzeitig und unbedacht sei, und daß er mit dem Geld nicht umzugehen verstehe.

„Mutter“, unterbrach Georg sie mit lautem Vorwurf. „Wenn ich recht hätte, verlaumdete du mich!“

„Das gesundrote Gesichtchen der alten Dame wurde noch röter.“ „Genau so bist du, mein lieber Junge!“

Und während sie mit schmerzlicher Liebe um die Schwiegermutter den Arm legte, setzte sie herausfordernd hinzu: „Vielleicht hast du geglaubt, daß du diese Frau verdienst?“

Nationalverband Deutscher Schriftsteller, Berlin. Nach erfolgter Neuordnung im Nationalverband Deutscher Schriftsteller bilden den Hauptvorstand Franz Schaumeder, Professor Dr. h. c. Ernst Friede, Friedrich Wilhelm Seitz, und als Syndikus Dr. jur. Hans Fritz von Zuehl. Rechtsanwalt am Kammergericht und Vizepräsident. Die Aufsicht über den Vorstand haben bisher angenommen: August Münnig, Graf Ernst zu Revenlow, Professor Dr. Josef Baumbach, Hans Gebel, Hans Bapf, Dr. Robert Hoffmann, Dr. Friedrich Schreyvogel, Waldemar Bapf, Kurt Franz. Der neue Vorstand wendet sich mit folgender Erklärung an die Öffentlichkeit: „Der Verband unternimmt es, eine Sammlung der Kräfte herbeizuföhren, in deren Verusarbeit der Wille zur Nation lebendig ist. Die Verplichung, die Sache der deutschen Kultur immer mehr zur Sache der Nation zu machen, veranlaßte eine wesentliche Erweiterung der Grundlagen des Verbandes, die in dem neuen Vorstand sich ausdrückt. Wir fordern daher die im kulturellen Leben tätigen Deutschen auf, ihr gleichgerichtetes Streben durch Erklärung ihrer Mitgliedschaft zu bekräftigen.“

Von Paul Schulze Verghoff's großem dreibändigem Goethe-Schiller-Roman erscheint Ende September der 1. Band: „Der gefesselte Goethe“ im Wolf Heyer-Verlag, Berlin B. 30.

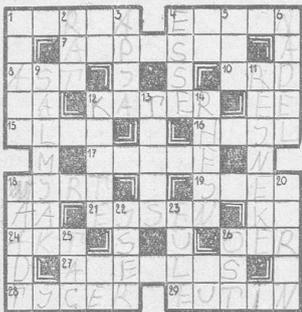
# Zur Unterhaltung

Suchbild



Wo ist der Schiffbrüchige?

Kreuzworträtsel



Wagrecht: 1. Geschäftname, 4. Rechtsnachfolgerin, 7. Gattin des Nestor, 8. Teil des Baumes, 10. Korne, 12. männl. Haustier, 15. Insel im Sibirischen Meer, 16. Gesundheit, 17. Brauch, 18. Inhaber einer Gaststätte, 19. Insektenfresser, 21. Metall, 24. Teil des Bühnenwerks, 26. schwedische Münze, 27. griech. Maler, 28. Raubtier, 29. Stadt in Livland.

**Größte Auswahl in Füllhaltern** 14 Karat Gold von 3 RM an  
Das Haus der Füllhalter, **Papier-Onken**

Für Auto-Reparaturen zahlen Sie nicht einen Pfennig zu viel bei Rad-Wunderhof.

Centrakt: 1. Einholung einer Auskunft, 2. Titel, 3. Hafen auf Samoa, 4. Schornstein, 5. Gebäude, 6. Mährequisit, 9. Mittel gegen Mückenstiche, 11. Name des Fuchses in der Fabel, 12. Volkssticht, 13. röm. Kaiser, 14. Fluß in Deutschland, 18. Kanton i. d. Schweiz, 20. röm. Schutzherr des Hauses, 22. Nebenfluß der Elbe, 23. Nachtvogel, 25. Zeitabstrich, 26. Wanderrichtung.

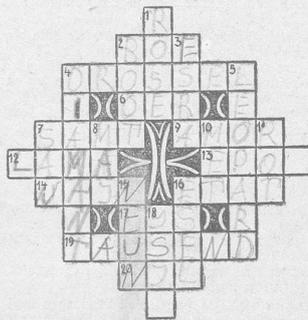
Charadri (3 Teile: 1, 2, 1 Silbe)

Drei Eins krönt mächtig in Sibirien, Zwei sieht am jumbigen Badeseand man seh'n, Das Ganze braucht der Schuster unbedingt, Weil er sonst keinen Schuh zustandbringt.

Bilderrätsel



Kreuzworträtsel



Wagrecht: 2. Kurzer Windstoß, 4. Singvogel, 6. schwedische Münze, 7. Gemeinde, 9. Riese, 12. fäbamerif. Wiederfänger, 13. Heldengedicht, 14. bibl. Ort, 16. Haushaltungsbau, 17. Käseprodukt, 19. Badl, 20. Fluß in Afrika.

Centrakt: 1. Blume, 2. Wasserfahrzeug, 3. biblischer Felsberg, 4. Gellein, 5. Raubtier, 7. Nebenfluß der Weichsel, 8. Monat, 10. germ. Getränk, 11. Farbe, 15. Badl, 16. Haustier, 18. ägyptische Göttin.

Höflichkeit

te	letz-	geh-	der
ten	blau	lo-	ver-
se	letz-	che	mels-
von	ro-	auch	das
hain	blei-	ver-	blu-
se	ner	den	mü-
durch	sein	klung-	nes
won-	lo-	süß	ju-
zu	sich	ne	set

Auslösung zum Silberrätsel

1. Wildfähr, 2. Angelfahrt, 3. Bombardier, 4. Hofes, 5. Grotto, 6. Hindenburg, 7. Mosambik, 8. Bayern, 9. Uhu, 10. Sankt, 11. Cholera, 12. Saarlem, Wilhelm Busch - Mar und Moris.

Auslösung zum Pyramidenrätsel



Auslösung zum Treppenrätsel



Auslösung zum Ede

Das Bild auf die rechte obere Ecke stellen, dann zwischen Ede und Bäumen.

**Wirklich vornehme Maßkleidung**  
Günther Lamberger  
Lange Straße 10 - Fernruf 2602

## Jeder ist verdächtig

Rätsel um den Tod des Malers van der Straat  
Von Reinhold Eichacker

Copyright 1980 by Prometheus-Verlag, München-Grödenzell  
5. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

In Darners Gesicht zuckten Augen und Lippen. Er sah scheu auf Kettler, der auch häufig aufstand. „Wo Sie haben hier telefoniert?“ fuhr Till ihn an. „A-n... ja!“ kam es schwer, widerwillig. „Wie konnten Sie die Tür öffnen?“ „Ich hatte einen zweiten Schlüssel.“ „Was taten Sie dann?“ „Ich fand das Zimmer so, wie Sie es sahen. Und hinten Herrn van der Straat: tot, ohne Leben.“ „Woher wußten Sie das?“ „Seine Hand war schon kalt.“ „Warum haben Sie ihn nicht abgeschnitten?“ „Ich wußte, daß ich hier nichts verändern durfte, wenn die Polizei...“ „Und dann haben Sie telefoniert?“ „Ja.“ „Hier?“ „Ja.“ „Warum haben Sie uns zu belügen versucht?“ Der Diener wand sich und verdröhte die Hände. „Till hielt seinen Blick fest. „Antwort, Mann! Warum sagten Sie nicht, daß Sie im Zimmer waren?“ „Ja - ich - fürchtete, mich verdächtig zu machen.“ „So?“ machte Till kurz und drohte den Blick in die farblosen Augen. „Und was weiter - als Sie telefoniert hatten?“ „Da ging ich sofort wieder aus dem Zimmer und schloß es von außen.“ „Um. Also vorher war die Tür bestimmt verschlossen?“ „Bestimmt, Herr Richter.“ „Till verständigte sich leise mit Kettler. „Dann können Sie vorfallen in Ihr Zimmer verschwinden. Aber Sie bleiben im Hause! Zu unserer Verfügung!“ Der andere blickte stumm den Kopf. „Woher haben Sie das nun wieder gewußt, daß das Telefon unten gestört war?“ Till lächelte spöttisch. „Gewußt habe ich gar nichts. Ich hab' nur geschuft. Daß der Mann uns belog und im Zimmer hier war, merkte ich bald. Etwas stimmte da nicht. Wenn er aber hier oben telefoniert hätte, war das Telefon unten wahrscheinlich kaputt oder sonst etwas los. Also blüfte ich mal. Wie Sie sehen, mit Erfolg. Schaden konnte es nicht. Und gestört ist ein weiterer Begriff.“ Kettler schmunzelte beifällig in sich hinein. „Glauben Sie, daß der Mann mit dem Wort in Verbindung steht?“ fragte er laut.

„Ganz bestimmt“, nickte Till. „Denn irgendetwas stehen wir alle damit in Verbindung - nicht wahr? So oder so. Es fragt sich nur - wie.“  
Von Schreibtisch kam ein leiser Ruf von Brandt. Der Anwalt hatte sich bisher ganz in die Durchsuchung der Pächer vertieft. Jetzt kam er nach vorn, ein weißes, gerüteltes Blatt in der Hand. „Da hätten wir etwas mit Et und Spinat, meine Herren. So was tocht man auf Gas.“  
Er sah mit Genugtuung Kettlers Gesicht, als der Rat langsam las: „Sehr geehrter Herr van der Straat! Es macht Ihrem Beschuld alle Ehre, eine so schöne Frau wie die Gattin eines unserer höchsten Beamten zur Freundin zu haben und sie zur Nachbarn allein zu besuchen. Ich nehme an, daß es Ihnen ein Bedürfnis sein wird, sich mit mir freundschaftlich über diese Erörterung zu unterhalten und mit mir zu überlegen, wie man ein Bekanntwerden dieser Tatsache verhindern könnte. Ich schlage Ihnen als Treffpunkt das Dom-Gas bar, wo ich Sie am Mittwoch um 11 Uhr erwarte. In vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener Gehilf Baron von Helten.“  
„Unser alter Freund!“ hauchte Brandt.  
„Der Schrift - der Expreser!“ schalt Kettler entrückt. „Dem Dursten wird diesmal die Suppe versetzt. Das geb ich ihm schriftlich.“  
Brandt zuckte die Achseln. „Dazu wird's kaum reichen. Natürlich ist das eine glatte Erpressung? Eine Aufforderung zum Rendezvous ist leider nicht strafbar. Um Ausreden ist der Baron kaum verlegen. Sie kennen den Mann ja. Der Kerl ist zu schlau, um sich Widern zu geben. Jeder weiß, daß er nur von Erpressungen lebt; aber der kennt die Kräfte, um sich heis zu geben. Doch was kümmert uns jetzt auch 'ne kleine Erpressung? Sie suchen Motive. Motive für einen Mord, Herr Richter. Hier ist eins!“  
Till nickte gelassen. Der Fund ist sehr wertvoll. Die Spur nur verflögt werden. Spfang man nichts Besseres hat, nimmt man alles. Jetzt, heute, Herr Sondergerichtsrat, wir wüßten für heute nichts erge genug und können die Letzte Herrn Wolfermann geben.“  
„Einberufen!“ meinte Kettler.  
Im gleichen Augenblick fuhren alle herum. Nicht bei ihnen schrie plötzlich etwas laut auf. Ein Mensch - eine hohe, klingende Stimme, groll, tödlich erschreckt, unbeherrsch: „Gg-ah-ah-!“ Wie plötzlich erwacht, brach der Schrei mitten ab.  
Die Herren starren voll Spannung zur Wand. Mitten in der Hauptabteilung hatte sich eine Tür geöffnet, die man jetzt erst sah. Und in ihr stand, stierend und bleich, eine Frau.  
Einan Augenblick schien es, als wollte sie fliehen; dann hatte sie sich schon gesetzt.  
„Bitte, kommen Sie ruhig näher, Fräulein Schauenberg!“ sagte Assessor Till, der die Situation als erster beherrschte.

Das junge, kaum zwanzigjährige Mädchen, strich sich mechanisch mit der flachen Hand über die Hüfte und kam in das Zimmer. Ihre Augen flackerten noch immer nervös nach dem Toten hinüber. „Aber, um Gottes willen - was ist hier geschehen?“ fragte sie tonlos.  
Till brühte die Wandtür hinter ihr zu, nachdem er einen kurzen Blick in den Zugang geworfen. „Herrn van der Straat ist leider ein Unfall zugefallen.“  
„Ein Unfall? Aber wodurch denn?“  
„Alle Anzeichen sprechen für einen Mord.“  
„Wo-?“ Sie sprach das Wort nicht zu Ende. Ihr Mund bebte.  
Till beobachtete sie scharf von der Seite. „Ich bedaure sehr, daß wir Sie so erschreckt haben.“  
„Der Anblick des Toten -“ stotterte sie, bemüht, sich zu fassen.  
„Ich fürchtete schon, wir anderen hätten Sie noch mehr erschreckt...“  
Unschwer, tastend, sah sie ihn an. „Wer sind Sie?“  
„Die gerichtliche Untersuchungskommission, Fräulein Schauenberg.“ Er stellte die Herren und sich flüchtig vor. „Woher kennen Sie mich?“  
„Eine so schöne und gefeierte Schauspielerin darf sich immer als bekannt voraussetzen.“  
Kettler warf Till einen erkaunten Blick zu. Er fand das Wesen des anderen merkwürdig verändert. Das Komplimentemachen lag Dr. Till gar nicht. Aber er kannte ihn zu genau, um nicht eine bestimmte Absicht dahinter zu ahnen.  
Kitt Schauenberg blickte Till unglücklich mit einem kurzen Aufschrei über großen, innardgrünen Augen.  
„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“ erinnerte Till. Unwillkürlich machte sie einen Schritt zum Distan, zuckte aber fröhlich zusammen, als sie des Toten gedachte, und sank müde in einen der wackeligen Sessel.  
Sondergerichtsrat Kettler hülflos leicht. „Sie werden es versprechen, gnädiges Fräulein, daß wir Sie um einige Minuten bitten müssen!“  
„O Gott!“ hauchte sie. „Muss das denn sein? Wie komme ich nur in diese entsetzliche Situation?“  
„Durch eine Geheimmir“, meinte Till ruhig. Sie blickte schnell auf, lenkte aber sofort ihre Langbeinigen über, als er nichts mehr sagte.  
„Wo, fragen Sie in Gottes Namen, meine Herren!“ hauchte sie tonlos.  
Kettler hob seinen Bleistift. „Sie waren mit Herrn van der Straat näher befreundet?“  
„Ja. Seit längerer Zeit.“  
„Wann haben Sie ihn zum letztenmal gesehen?“  
„Vorgersten abend.“  
„Haben Sie irgend etwas Auffallendes an ihm bemerkt? Eine besondere Niedrigkeit oder Erregung?“  
„Im Gegenteil. Er war sehr aufgeräumt, erging sich in allerlei Redereien, verfiel in Aufstellungen, wie er es oft tat, wenn er guter Laune war.“  
(Fortsetzung folgt)